

SUSANNE MOSER (Wien)

Über die Verwirrungen hinsichtlich der Genderfrage oder braucht die römisch-katholische Kirche eine Reformation?

**On the Confusions about the Gender Question
or does the Roman Catholic Church need a Reformation?**

Abstract

The main purpose of this article is to show that fivehundred years after Luther, the concept of gender bears the same power for reformation as Luther's theses did bevoor. Through a discussion of the connection between the horrific cases of abuse in the Catholic Church and its anti-genderism it is pointed out, that, instead of using gender as a tool for preventing sexualized violence, Catholic Church attacks gender-studies as gender-ideology. In explaining the concept of gender in detail and by showing how power and sexuality is interwoven and hidden behind a veil of love mystic, it is made clear how the confrontation with gender would bring the necessary reform into the structures of the Catholic Church.

Keywords: Reformation, Katholische Kirche, Sex, Gender, Gender-Ideologie

"Die Kirche hat stets auf Erfordernisse und Denkvorstellungen der Zeit reagiert.
Sie ist ja vom Heiligen Geist durchwirkt und darf und soll dies auch tun.
Reform ist nicht Verrat. Tradition kann nichts Sklavisches sein.
Das wäre ein geistiges Gefängnis." (Stubenrauch/Just 25.04.2013)
"Ich halte diese Krise, wenn ich sie historisch anschauere,
für größer als das, was in der Reformation passiert ist." (KNA, 17.02.2019)

In *Die Verwirrungen des Zöglings Törless* beschreibt Robert Musil wie zwei Mitschüler einen dritten durch äußerst sadistische Machtspiele sexuell demütigen und verge-waltigen. Als Törless sieht, wie dieser sexuell missbrauchte Mitschüler nach dem Aufde-cken der Affäre bestraft wird, während die Täter unbehelligt bleiben, verlässt er das Inter-nat. (Musil 1981, 139) Die Tendenz des sexuellen Machtmissbrauches gegenüber Schwä-cheren ist nichts Neues. Bereits in der biblischen Erzählung von Sodom und Gomorra (Gen

19,1-29) wird gezeigt, wie die Männer von Sodom, ihre Gäste aus reinem Sadismus heraus vergewaltigen wollen. Obwohl es sich hier allesamt um heterosexuelle Männer handelt, stützt sich der Katechismus der römisch-katholischen Kirche bei der Beurteilung von Homosexualität immer noch auf diese und weitere Bibelstellen,¹ wo Homosexuelle mit Dieben, Räufern, Trunkenbolden, Muttermördern, Kinderschändern und Menschenhändler gleichgesetzt werden. Während römisch-katholische Theologen, welche diese unhaltbare Sichtweise anprangern, um ihre Lehrbefugnis bangen müssen², werden Bischöfe und Kardinäle, die in Missbrauchsskandale verwickelt sind, vor Bestrafung geschützt. Indem homosexuell veranlagte Personen der Grund für diese Misere zugeschrieben und ihnen der Zugang zum Priesteramt verweigert wird³, findet eine Täter-Opfer Umkehr statt, so wie dies Robert Musil in *Die Verwirrungen des Zöglings Törles* gezeigt hat.

Die Diskussionen rund um sexuellen Missbrauch in der römisch-katholischen Kirche und die diesbezügliche Rolle der Homosexualität sind dabei nur ein – wenn auch ein sehr gewichtiger – Teil einer sehr viel weitergehenden Diskussion, die sich rund um den Begriff "Gender" entwickelt hat. Mit der Einführung von Gender als Analysekategorie wird der Blick nämlich frei sowohl für geschlechtsspezifische Gewalt, als auch für die Strukturen, welche diese Gewalt begünstigen, wenn nicht sogar hervorbringen. Die Stigmatisierung wissenschaftlicher Geschlechterforschung als "Gender-Ideologie" durch die römisch-katholische Kirche stellt daher nicht nur eine Diskursverweigerung dar, welche eine inhaltliche Auseinandersetzung mit der Vielzahl von „Gender Studies“ unmöglich macht (Marschütz 2014, 457), sondern hindert die römisch-katholische Kirche daran, diejenigen Strukturen zu hinterfragen, die den sexuellen Missbrauch begünstigen.⁴ Langezeit als mögliche Gefahr einer Entpolitisierung der Frauenfrage angesehen, zeigt sich spätestens seit dem Aufkommen des Anti-Genderismus die politische Brisanz des Begriffes "Gender", denn jetzt geht es längst nicht mehr nur um die Frauenfrage allein, sondern um die gesamte Bandbreite der Sexualität und den Zusammenhang von Sexualität und Macht.

Zunächst einmal möchte ich betonen, dass es nicht *die* Genderstudies gibt, sondern eine Vielzahl einander sogar widersprechender Ansätze. So gesehen macht es keinen Sinn, von *der* Gender-Ideologie zu sprechen. Ich gebe zu, dass es nicht so einfach ist, die kom-

¹ So im §2357 auf Römer 1,28, 1 Kor 6,10 und 1 Timotheus 10,

² So im Falle von Ansgar Wucherpfennig (siehe KNA 10.10.2018)

³ Der Papst warnte laut dem Internetportal "Vatican Insider" in seinem Gespräch mit Italiens Bischöfen über Homosexuelle: "Wenn es nur die geringsten Zweifel gibt, nehmt sie besser nicht auf." (KNA 25.5.2018)

⁴ Vom Begriff Gender-Ideologie wird erstmal im Jahr 2000 beim Päpstlichen Rat für die Familie gesprochen (Hark/Villa, 2015, 220; siehe auch Frey et al. 2014, 40-50).

plexen Zusammenhänge, die mit dem Begriff Gender verbunden sind zu verstehen. Mit Edith Stein möchte ich die Bedeutung von Gender folgendermaßen beschreiben: Es geht darum all diejenigen Strukturen aufzuzeigen und zu überwinden, die zur spezifischen Entartung des Mannes im "*brutalen Herrentum* (allen Geschöpfen und speziell der Frau gegenüber)" und zur spezifischen Entartung der Frau in Form der "*sklavischen Bindung an den Mann*" geführt haben. (Stein 1959, 141) Während der Missbrauch an – zumeist männlichen – Jugendlichen in der katholischen Kirche schon seit Langem ein Thema in der Öffentlichkeit ist, ist das Ausmaß des sexuellen Missbrauchs an Nonnen durch Priester erst jetzt mit voller Wucht in der Öffentlichkeit angelangt.⁵ In ihrem Artikel "#Nuns Too" stellt sich Doris Wagner, ehemalige Nonne und selber Opfer von Vergewaltigung, die Frage: "Wie kommt es, dass Ordensfrauen in einer so erschreckend hohen Zahl Opfer von sexuellem Missbrauch werden konnten (und vermutlich noch werden)? Und: Wie kommt es, dass niemand in der Kirche sich diese Frage ernsthaft zu stellen scheint?" (Wagner 2018, 381) Als Paradebeispiel für Missbrauchssysteme gibt sie Situationen in der Kirche an, in denen eine Person, die über andere praktisch absolut verfügen kann, ihre Machtfülle ausnützt, "um sich an den von ihr Abhängigen sexuell zu vergehen", wobei die wenigen Personen, die eigentlich eine Kontrollfunktion wahrnehmen könnten, auch noch bei diesem Missbrauch assistieren. (ebenda, 375)

Der Begriff "Gender" bietet ein Analyseinstrument, das dazu verhelfen kann, genau diese Macht- und Herrschaftsstrukturen aufzuzeigen und aufzubrechen. Fünfhundert Jahre nach Luthers Kritik an bestimmten Praktiken der katholischen Kirche, trägt die Genderfrage ein Veränderungspotential in sich, das zu einer neuen "Reformation" geradezu aufruft. Wie vor fünfhundert Jahren auch, befindet sich die römisch-katholische Kirche an einem Wendepunkt. Mit diesem Gedanken stehe ich nicht allein, denn immer mehr Verantwortliche in der Kirche erkennen den Preis, den die absolute und uneingeschränkte Machtentfaltung männlicher Herrschaft in der römisch-katholischen kostet. Es geht also keineswegs darum, der katholischen Kirche zu schaden, sondern die Glaubwürdigkeit der katholischen Lehre zu retten.

Ziel meines Beitrages ist es, Katholikinnen und Katholiken dazu einzuladen, sich mit dem Begriff Gender auseinanderzusetzen. Ich selbst positioniere mich von Beginn an als gläubige Christin und praktizierende Katholikin und als feministische Philosophin und Gendertheoretikerin. In meinen persönlichen Gesprächen habe ich immer wieder bemerkt wie das Bedürfnis besteht, mehr über diesen äußerst komplexen Sachverhalt zu erfahren.

⁵ Die Kirchengspitze sei allerdings schon seit Längerem damit konfrontiert, gesteht Papst Franziskus im Februar 2019 ein (DW 05.02.2019).

Zugleich möchte ich vor den Gefahren warnen, die ich in einer zunehmenden Vereinnahmung der Kirchen durch die politische Rechte sehe. Während sich das Christentum – zumindest seinem Anspruch nach – für die Armen, Ausgeschlossenen und Schwachen einsetzt, definiert sich die politische Rechte geradezu durch Abgrenzung von diesen, und verwirft alles angeblich Verweichlichte und Weibische – darunter insbesondere Männer mit femininen Anteilen – und legt den Fokus auf kriegerische Männlichkeit. Indem apokalyptische Visionen vom Untergang des Abendlandes propagiert werden, wobei die Feinde nicht nur im Islamismus, sondern auch im Genderismus gesehen werden, wird versucht eine Allianz zwischen der römisch-katholischen Kirche und der politischen Rechten herzustellen. So will Trumps ehemaliger Chefideologe Steve Bannon Europa mithilfe der Kirchen weiter nach rechts rücken. (Publik Forum 2018, 39) Kein Wunder also, dass die renommierte katholische *Herder Korrespondenz* zu einer seriösen "Debatte um die vermeintliche Gender-Ideologie" auffordert und darauf hinweist, dass der sogenannte Genderismus für einige in der Kirche offenbar den Kommunismus als ideologisches Feindbild abgelöst habe. (Herder Korrespondenz 2014)

Zu Beginn möchte ich mich den beiden Entstehungssträngen der Genderforschung zuwenden, nämlich der wissenschaftlichen Sexualforschung einerseits und der Frauenforschung andererseits. Danach werde ich auf verschiedene Vorwürfe eingehen, so z.B. auf den Vorwurf von Papst Franziskus, dass der Unterschied zwischen Mann und Frau in den *Genderstudies* grundlegend geleugnet und eine Gesellschaft ohne Geschlechterdifferenz in Aussicht gestellt werde⁶. Insbesondere jedoch möchte ich aufzeigen, dass der Vorwurf, man könne sein Geschlecht so einfach selber wählen, nicht haltbar ist. Es betrübt mich als Katholikin zutiefst, wenn dieses Unwissen auch noch zu Verleumdungszwecken verwendet wird, so etwa durch die Behauptung des Papstes, dass dies den Kindern in der Schule beigebracht werde.⁷ Deshalb möchte ich die Verantwortlichen in der römisch-katholischen

⁶ "Eine weitere Herausforderung ergibt sich aus verschiedenen Formen einer Ideologie, die gemeinhin *Gender* genannt wird und die den Unterschied und die natürliche Aufeinander-Verwiesenheit von Mann und Frau leugnet. Sie stellt eine Gesellschaft ohne Geschlechterdifferenz in Aussicht und höhlt die anthropologische Grundlage der Familie aus. Diese Ideologie fördert Erziehungspläne und eine Ausrichtung der Gesetzgebung, welche eine persönliche Identität und affektive Intimität fördern, die von der biologischen Verschiedenheit zwischen Mann und Frau radikal abgekoppelt sind. Die menschliche Identität wird einer individualistischen Wahlfreiheit ausgeliefert, die sich im Laufe der Zeit auch ändern kann. (*Amoris laetitia* 2016, §56)

⁷ So sagte Papst Franziskus Ende Juli bei einer Begegnung mit dem polnischen Episkopat in der Kathedrale auf dem Wawel (Krakau) im Juli 2016: "In Europa, in Amerika, in Lateinamerika, in Afrika, in einigen Ländern Asiens gibt es einen wahren ideologischen Kolonialismus. Und einer von diesen – ich nenne ihn unverhohlen beim Namen – ist die Gender-Theorie! Heute wird den Kindern – den Kindern! –

Kirche mit Edith Stein nicht nur dazu auffordern in Zukunft keine Verleumdungskampagnen mehr zu stützen, sondern sich darüber hinaus mit dieser Thematik ernsthaft und seriös auseinanderzusetzen. Bereits im Jahr 1932 weist Edith Stein in einem Vortrag auf die Erkenntnisse der wissenschaftlichen Sexualforschung hin und auf die Notwendigkeit, sich mit diesen kritisch auseinander zu setzen: Die traditionelle katholische Behandlung oder Nichtbehandlung dieser Fragen bedürfe einer Erneuerung, wenn sie dem Ansturm der Zeitfragen genügen wolle. Unter "kritisch" versteht Stein nicht einfach "negativ", sondern gründlich und ernstlich unterscheidend, was für uns annehmbar und was nicht annehmbar ist. (Stein 1959, 96)

1. Ursprünge des Genderbegriffes

Will man die Auseinandersetzung rund um den Begriff Gender besser verstehen, ist es hilfreich sich den beiden Entwicklungssträngen zuzuwenden, die zu diesem Begriff geführt haben. Zunächst ist dies einmal die im 19. Jahrhundert einsetzende wissenschaftliche Sexualforschung, die nach Erklärungen für Abweichungen im Bereich der anatomischen Ausstattung (Intersexualität), des Begehrens (Homosexualität) und des persönlichen Selbstverständnisses (Transidentität) sucht. Die zweite Linie entwickelt sich aus der Frauen- und Geschlechterforschung und hinterfragt die gängigen Rollenzuschreibungen, indem sie nicht nur beide Geschlechter in den Blick bringt, also auch die Männerforschung mitumfasst, sondern auch danach fragt, was denn überhaupt unter einer Frau bzw. einem Mann zu verstehen ist und welche Bedeutung der Geschlechtlichkeit im Allgemeinen zukommt. Die *Genderstudies* sind also nicht mehr auf die *Women's-Studies* beschränkt, sondern schließen auch die *Men's Studies* mit ein. Insbesondere geht es dabei um strukturelle Fragen und

in der Schule beigebracht, dass jeder sein Geschlecht selber wählen kann. Und warum wird das gelehrt? Weil die Lehrbücher von den Personen und den Institutionen kommen, die dir das Geld geben. Das sind die Formen von ideologischem Kolonialismus, die auch von sehr einflussreichen Ländern unterstützt werden. Und das ist schrecklich." (kath.net, 24 August 2016) So hat sich Erzbischof Kardinal Dominik Duka hinter Pfarrer Petr Piťha gestellt, der in einer Predigt im Prager Veitsdom am 28.9.2018 gegen die Istanbul-Konvention des Europarates zum Schutz vor Gewalt an Frauen folgendes sagte: "*Sie nehmen euch eure Kinder weg und verheimlichen euch, wohin sie sie verschleppt haben und wo sie sie gefangen halten. Dazu reicht dann nur eine falsche Behauptung. Die Bestimmung des Geschlechts durch einen Blick in den Schoß des Neugeborenen wird abgeschafft, das Kind soll dieses nämlich selbst bestimmen. Ihr werdet verpflichtet sein, euer Kind ohne Geschlecht zu erziehen, also auch ohne Namen. Solltet ihr dem nicht zustimmen, dann werdet ihr verschleppt in Erziehungs-, Arbeits- und Vernichtungslager.*" (Bučan, 15.10.2018)

Machtkonstellationen, wobei oft äußert kontroverielle Positionen aufeinanderprallen, weshalb keineswegs von einer einheitlichen Gendertheorie gesprochen werden kann.

1.1 *Gender als Begriff der wissenschaftlichen Sexualforschung*

In seinem 1968 erschienen Buch *Sex and Gender: The Development of Masculinity and Femininity* stellt der Psychiater Robert J. Stoller von Freud ausgehend die Frage: In welchem Ausmaß spielt die Biologie eine Rolle, wenn wir sexuelle Verhaltensweisen erklären wollen? Freud habe erkannt, dass es bei der Sexualität um weit mehr gehe als nur um ein Aufeinandertreffen männlicher oder weiblicher Genitalien. (Stoller 1968, 4) Um die Frage beantworten zu können, inwieweit soziale Lernprozesse sowie psychologische und kulturelle Faktoren die biologischen Faktoren beeinflussen und überformen können, müsse man zwischen "sex and gender" als zwei verschiedene Analysekatgorien unterscheiden. (Stoller 1968, 9) Bei der Kategorie *sex* habe man es mit biologischen und anatomischen Phänomenen wie Chromosomen, externen und internen Genitalien (z.B. Uterus und Prostata), Gonaden (Keimdrüsen), Hormonen und sekundären Geschlechtsmerkmalen wie Brüsten und Bartwuchs zu tun. Auch wenn man herkömmlicherweise von zwei Grundformen von "sex", nämlich "weiblich (*female*)" und "männlich (*male*)" spreche, gebe es verschiedenste Zwischenformen und Überlappungen, die im Phänomen "Intersexualität" zusammengefasst seien. Bei "*gender*" hingegen kommen psychologische und kulturelle Konnotationen mit ins Spiel. Im Unterschied zu *sex* spricht Stoller bei *gender* von den Attributen "masculine" und "feminine", die er als vollkommen unabhängig von der jeweiligen biologischen Ausstattung ansieht: "If the proper terms of sex are 'male' and 'female', the corresponding terms of gender are 'masculine' and 'feminine'; these latter may be quite independent of (biological) sex". (Stoller 1968, 9)

Stoller führt neben den biologischen Eigenschaften "weiblich-männlich" also das Eigenschaftspaar "feminin" und "maskulin" ein. Unter *gender* im Allgemeinen versteht er das Verhältnis der jeweiligen Männlichkeits- bzw. Weiblichkeitsanteile in einer Person. So könne sich ein biologischer Mann sehr maskulin oder auch sehr feminin verhalten, bzw. fühlen. Stoller stellt sich damit in die Tradition derjenigen Sexualforscher des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, die – angefangen von Karl-Heinrich Ulrichs, über Otto Weininger und Magnus Hirschfeld – Männlichkeit und Weiblichkeit als idealtypische Pole eines Kontinuums an Zwischenstufen zwischen "Mann" und "Frau" verstanden haben. (siehe Schmidt 1976, 174) Im Einleitungssatz des ersten *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* im Jahr 1899 betont Hirschfeld, dass "der bei oberflächlicher Betrachtung so groß erscheinende Unterschied der Geschlechter keine prinzipielle Trennung, sondern lediglich eine gradu-

elle Verschiedenheit darstellt."(Hirschfeld 1899, 23, zitiert nach: Herzer 2017, 119) Er nimmt also so etwas wie eine Gradualität gegenüber den Idealtypen des Mann- bzw. Fraus- eins an. Später verzichtet er auf diese Ideale, indem er betont, dass es sich bei diesen nur um "imaginäre Gebilde" handle, die wir zur Hilfe nehmen müssten, "um für die Zwischen- stufen Ausgangspunkte zu besitzen" (Hirschfeld 1903, 127, zitiert nach: Herzer 2017, 120).

Darüber hinaus unterscheidet Stoller zwischen *gender identity* und *gender role*. *Gender identity* ist für ihn das bewusste oder unbewusste Empfinden und Wissen (*knowledge and awareness*) darum, zu welchem Geschlecht im Sinne von *sex* man selber gehört (Stoller 1968, 10). Hier geht es also um die Selbstwahrnehmung und Selbstzuschreibung. Bei der *gender role* hingegen handelt es sich um Fremdwahrnehmung, um Rollen- und Verhaltenszuschreibungen von außen. Stoller weist darauf hin, dass *sex*, *gender identity* und *gender role* normalerweise übereinstimmen. Wenn dies nicht der Fall sei, dann liege eine *gender variance* vor.

Etwa zeitgleich geht auch John Money, ein amerikanischer Sexualforscher, der Frage nach, inwieweit die angeborene geschlechtliche Ausgangsposition das spätere soziale Verhalten determiniert. Auch er unterscheidet zwischen *sex* und *gender*. Bei seinen Recherchen kommt ihm ein spektakulärer Fall zugute. Aufgrund einer missglückten Operation einer Vorhautverengung verliert der acht Monate alte Bruce Reimer seinen Penis. In der Tradition Freuds stehend, rät Money den verzweifelten Eltern, das Kind als Mädchen zu erziehen, da er – von seinem Freud-Verständnis ausgehend – annimmt, dass der Penis für eine männliche Identität unentbehrlich ist. Da die Geschlechtsidentität sich jedoch, nach Freuds Verständnis, erst nach dem ersten Lebensjahr herauszubilden beginnt, nimmt Money an, dass das Kind ohne Penis problemlos eine weibliche Identität entwickeln wird, noch dazu wenn die entsprechenden hormonellen und operativen Begleitmaßnahmen gesetzt werden. Das Experiment scheitert. Brenda, so der Mädchenname von Bruce, fühlt sich nie wirklich wohl in ihrer Haut, hat das Gefühl, dass irgendetwas mit ihr nicht stimmt. Als sie erfährt, dass sie als Bub geboren wurde, beginnt sie den Grund für ihr Unbehagen zu verstehen und entscheidet sie sich im Alter von 14 Jahren für ein Leben als Mann, nimmt Maßnahmen zur Geschlechtsumwandlung vor und nennt sich fortan David Reimer. Bruce/Brenda ist ein Beispiel dafür, dass die *gender identity* nicht so leicht durch eine Änderung der Anatomie, also von *sex*, aber auch nicht durch Erziehung und äußere Einflüsse, d.h. durch die *gender role* beeinflussbar und abänderbar ist. Die *gender identity* scheint also von weitaus größerem Gewicht zu sein, als bisher angenommen. Daraus den Schluss zu ziehen, dass die Geschlechtsidentität immer von der biologischen Grundausstattung abhängig ist, wäre vorschnell und einseitig. Denn im Falle von Transidentität ist es gerade umgekehrt. Womit die *gender identity* wirklich zusammenhängt ist eine der großen wissenschaft-

lichen Herausforderungen der zeitgenössischen Sexualforschung, denn im Unterschied zu Bruce/Brenda, wo eine Übereinstimmung zwischen dem ursprünglichen sex und der *gender identity* besteht, liegt bei der Transidentität eine *gender variance* vor, d.h. sex und *gender identity* stimmen nicht überein, ja mehr noch, es besteht die Gewissheit, im falschen Körper (*sex*) geboren worden zu sein.

1.2. Von der Frauenforschung zur Genderforschung

Am Drehpunkt zwischen Frauen- und Genderforschung stehen zwei Philosophinnen, nämlich Edith Stein und Simone de Beauvoir, die philosophisch die Frage danach stellen, was wir denn darunter meinen, wenn wir sagen: Ich *bin* eine Frau? Was *ist* überhaupt eine Frau? Wie verhält sich das Frau-Sein zum Mensch-Sein und zu der je individuellen Berufung? Welche Konsequenzen bringt es mit sich, eine Frau in unserer Gesellschaft zu sein? Auf diese äußerst komplexen philosophischen Fragestellungen, die damit verbunden sind, kann ich hier nicht weiter eingehen.⁸ Es sei nur so viel gesagt, dass Beauvoirs berühmter Satz: "Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es." (Beauvoir 1992, 333) besagen will: Wir kommen als weiblicher (*female*) Säugling zur Welt und müssen verschiedene Stadien der Entwicklung durchlaufen, um vielleicht einmal eine Frau zu werden.⁹ Bei Beauvoir geht es also keineswegs darum, sein Geschlecht frei zu wählen, wie dies immer wieder behauptet wird,¹⁰ sondern darum, die eigene Geschlechtlichkeit im Sinne einer faktischen Gegebenheit (*Faktizität*) durch unsere Entwürfe mit einem "persönlichem Sinn"¹¹

⁸ Siehe dazu mein Buch *Freiheit und Anerkennung bei Simone de Beauvoir*.

⁹ Denn nach Beauvoirs Verständnis ist man erst dann eine Frau, wenn man verheiratet ist. Dies entspricht einer Realität, die ich selber noch kannte, dass nämlich Unverheiratete als "Fräulein" bezeichnet wurden. Auch der Ausdruck "zur Frau-machen", womit gemeint ist, dass der Wechsel von der Jungfrau zur Frau durch einen Geschlechtsakt vollzogen wird, deutet darauf hin, dass mehr zum Frausein dazugehört, als die Tatsache als weiblicher (*female*) Säugling geboren zu werden.

¹⁰ Papst Benedikt XVI sieht in Beauvoirs "*Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird*" die Grundlegung all dessen gegeben, was man heute unter dem Stichwort "gender" verstehe: "Das Geschlecht ist nach dieser Philosophie nicht mehr eine Vorgabe der Natur, die der Mensch annehmen und persönlich mit Sinn erfüllen muß, sondern es ist eine soziale Rolle, über die man selbst entscheidet, während bisher die Gesellschaft darüber entschieden habe. Die tiefe Unwahrheit dieser Theorie und der in ihr liegenden anthropologischen Revolution ist offenkundig. Der Mensch bestreitet, daß er eine von seiner Leibhaftigkeit vorgegebene Natur hat, die für das Wesen Mensch kennzeichnend ist. Er leugnet seine Natur und entscheidet, daß sie ihm nicht vorgegeben ist, sondern daß er selber sie macht." (Papst Benedikt XVI, 21.12.2012)

¹¹ Siehe die vorgehende Fußnote, wo dies geleugnet wird.

zu erfüllen, was nicht nur über eine reine Rollenzuschreibung von außen geschieht (*gender role*), sondern sehr wohl auch durch eine eigenständige Übernahme (*doing gender*) im Sinne eines Nachlebens von Vorbildern (*role models*). Denn für Beauvoir steht fest: "Nicht jeder weibliche Mensch ist also zwangsläufig eine Frau; er muß an jener geheimnisvollen, bedrohten Realität, der Weiblichkeit, teilhaben." (Beauvoir 1992, 9)

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz bringt eines der Hauptanliegen der Frauen- und Genderforschung auf den Punkt, nämlich den "Unterschied zwischen dem Metaphysisch-Weiblichen im allgemeinen und der konkreten Frau" (Gerl-Falkovitz, 1996, 56) sichtbar zu machen. Der bestürzend festzustellende Frauenhass, der immer wieder aufflackere - auch unter PhilosophInnen - lasse vermuten, dass philosophisch etwas Wichtiges nicht verarbeitet worden sei. Gerl-Falkovitz stellt sich damit in die Reihe von Philosophinnen wie Simone de Beauvoir, Judith Butler und Yvanka Raynova, welche die Macht der Diskurse aufzeigen und die durch Mythen und gesellschaftliche Zuschreibungen hergestellte weibliche Minderwertigkeit nicht als etwas Naturgegebenes, sondern als etwas Konstituiertes annehmen. "Das heißt, es wird zuerst ein Unterschied gesucht, durch diesen wird dann ein Mythos erschaffen, durch diesen wieder gewisse mythische Spiegelbilder oder Simulakren, die einen 'Effekt der Wahrheit' erzielen sollen. Der Trug dieser Simulakren ist, dass sie sich als 'objektiv' geben und ihre Voreingenommenheit und ihre partikularen Interessen verschleiern." (Raynova 1999, 83)

Beauvoir betont, dass wir bisher nur auf Mythen über Weiblichkeit zurückgreifen können, die von Männern gemacht wurden. Nunmehr gehe es darum, "die eigenen Kleider zu schneiden". (Beauvoir 1992, 892) Deshalb trägt auch der gesamte zweite Teil ihres Werkes den Titel "Gelebte Erfahrung". Eines ihrer Hauptanliegen ist es, dass die Frauen ein Bewusstsein für die eigene - bisher zumeist unterdrückte - Sexualität bekommen und eigene Lebensentwürfe verwirklichen. 80 Jahre nach Erscheinen von Beauvoirs *Das andere Geschlecht* ist dieses Thema aktueller denn je, ja mehr noch, es geht nicht nur um Unterdrückung der eigenen Sexualität, sondern um Vergewaltigung und sexuellen Missbrauch, so z.B. im Dokumentarfilm *#Female Pleasure*, wo die diesbezüglichen Erfahrungen von fünf Frauen aus fünf verschiedenen Kulturen und Religionen gezeigt werden.¹²

¹² Für die römisch-katholische Kirche ist es die von einem Priester vergewaltigte Nonne Doris Wagner, die in einem Gespräch mit Kardinal Schönborn am 7. Februar 2019 im Bayrischen Rundfunk diesem dafür dankt, dass er ihren Ausführungen Glauben schenkt. In der Schweige- und Vertuschungskultur der römisch-katholischen Kirche habe sie bisher immer vergeblich darauf gewartet. Siehe dazu den Film von Stefan Meinung (Meining 2019) und die ORF-Sendung "Von Missbrauch bis Vertuschung - die Kirche zwischen Schuld und Sühne" (IM ZENTRUM 2019).

Mit der Einführung der aus der Sexualforschung entstandenen Unterscheidung von *sex* und *gender* in die Frauenforschung in den 1970er Jahren kommt es zur vertieften Analyse dieser Thematik. Gender wird hier als Analysekategorie im Sinne eines sozialen Geschlechts (*gender*) von dem als biologisch angesehenen Geschlecht (*sex*) unterschieden, mit der Absicht aufzuzeigen, dass in allen Kulturen und zu allen Zeiten, die biologische Gegebenheit mit Bedeutung versehen und in kulturelle Praktiken umgeformt wird. In einem der ersten Artikel zu Gender stellt die Anthropologin Gayle Rubin unter Bezugnahme auf Marx, Freud, Levi-Strauss und Lacan die Frage, wie das biologische Rohmaterial (*sex*) in ein kulturelles Produkt (*gender*) transformiert wird. Diesbezüglich gibt sie folgende Definition: "A ‚sex/gender system‘ is the set of arrangements by which a society transforms biological sexuality into products of human activity." (Rubin 1975, 159) Für eine Anthropologin sei es klar, dass die menschlichen Bedürfnisse nie nur rein natürlich seien. Hunger sei zwar Hunger, aber was man essen dürfe, wird sozial bestimmt. Auch bei der sexuellen Aktivität sei dies so.

Wir haben es hier also grundsätzlich mit zwei Termini zu tun, nämlich mit der Kategorie *sex* und mit der Kategorie *gender*. Entscheidend für die weiteren Überlegungen ist nicht nur, was diese beiden Begriffe bedeuten, sondern auch welche Beziehung zwischen ihnen besteht. In der traditionellen Sichtweise stimmt das biologische Geschlecht (*sex*) überein: 1. mit den von der Gesellschaft auferlegten Rollen und Aufgaben, die man übernimmt, 2. mit den Verhaltensweisen, die man an den Tag legt, 3. mit dem eigenen Selbstverständnis und 4. mit dem sexuellen Begehren, das man entwickelt. Wenn eine biologische Frau (*female*), die von Frauen erwarteten Rollen und Aufgaben erfüllt, den Vorstellungen von Weiblichkeit (*femininity*) entspricht, sich also weiblich verhält (*feminine*), sich selber auch als Frau wahrnimmt, d.h. eine weibliche Identität entwickelt (*gender identity*) und heterosexuell veranlagt ist, also Männer begehrt, dann liegt das vor, was Robert Stoller als *gender-invariance* bezeichnet. Das biologisch wahrgenommene Geschlecht (*sex*) bestimmt dann alle anderen Dimensionen, insbesondere jedoch das soziale Geschlecht (*gender*) das man mit Punkt 1 und 2 zusammenfassen könnte.

In den *Genderstudies* wird zunächst die traditionelle Beziehung zwischen dem biologischen Geschlecht (*sex*) und dem sozialen Geschlecht (*gender*) thematisiert. So werden die gängigen Rollenzuschreibungen (Punkt 1) und Verhaltensweisen (Punkt 2) daraufhin untersucht, inwieweit sie strukturelle Benachteiligungen für Frauen mit sich bringen. Auch wenn man davon ausgehen kann, dass das biologische Geschlecht den Ausgangspunkt der

Untersuchung darstellt, bleibt dennoch offen, inwieweit *gender* im Sinne des sozialen Geschlechtes nun seinerseits das Verständnis von Frau-Sein berührt.¹³

Kompliziert wird es jedoch erst, wenn die Punkte 3 und 4 mit ins Spiel kommen. Denn wenn die Selbstwahrnehmung, so wie dies bei der Transidentität der Fall ist, nicht mit dem biologischen Geschlecht übereinstimmt, dann bildet *gender* im Sinne von *gender-identity* den Ausgangspunkt und überformt damit auch das biologische Geschlecht. Kommt das Begehren ins Spiel, dann wird die bisherige Fragestellung überhaupt überschritten, denn die Beziehung zwischen dem biologischen und dem sozialen Geschlecht sagt noch nichts darüber aus, welche sexuelle Orientierung man hat. Die heterosexuelle Matrix in Form einer zweigeschlechtlichen Norm kommt also als eine weitere Spezifizierung noch zum *sex/gender* System hinzu.

Um diese äußerst komplexen Sachverhalte zu erhellen, werde ich im Folgenden zwischen fünf Fragestellungen unterscheiden: Sex ohne *gender*? Sex und *gender*? *Gender* ohne *sex*? Sex ohne *sex*? Weder *sex* noch *gender*?

2. Die Beziehung zwischen Sex und Gender

2.1. Sex ohne Gender?

"We want sex, not gender!"
La Manif pour tous

Die Trennung von *sex* und *gender* setzt nicht nur den Begriff *Gender*, sondern auch den von *Sexualität* voraus. Im Gefolge der Etablierung der Biologie, der Anthropologie, aber auch der Anatomie, der Physiologie und der Medizin entsteht die Sexualforschung als eigene Wissenschaftsdisziplin am Ende des 18. Jahrhunderts. Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass die Vorstellung von *Sexualität*, wie wir sie heute vertreten, davor nicht existiert hat. Erstmals wird der Begriff "*Sexualität*" im Jahr 1735 von Carl von Linné in seinem Werk *Systema Naturae* erwähnt, indem er ein neues Klassifizierungssystem für Pflanzen einführt, nämlich den *methodus sexualis*.¹⁴ Im 19. Jahrhundert wird der Begriff der *Sexuali-*

¹³ Ob und inwieweit Abweichungen im Verhalten und in den Rollenübernahmen das Verständnis von Frau-Sein tangieren, sind Fragestellungen, die sowohl von Beauvoir als auch Edith Stein gestellt haben.

¹⁴ Dieser wurde heftig angegriffen, denn bei vielen Blüten waren mehrere männliche (*male*) und weibliche (*female*) Sexualorgane, nämlich weibliche (*female*) Staubgefäße und männliche (*male*) Stempeln zugleich vorhanden. Dies wurde als Verleumdung Gottes angesehen, da er unmöglich so eine Unkeuschheit hatte erschaffen können. Linné, der ganz im Sinne Aristoteles die Welt zu klassifizieren versuchte, stellte fest, dass nicht eindeutig aussagbar ist, ob die Pflanzen weiblich (*female*) oder männ-

tät auch auf Tiere und Menschen ausgeweitet und hier insbesondere mit Fortpflanzung und Fruchtbarkeit in Verbindung gebracht. Der Fokus auf die Biologie führt im 19. Jahrhundert nicht nur zur Entwicklung des Rassebegriffes mitsamt seinen verheerenden Folgen, sondern auch dazu, dass der Frau aufgrund ihrer Biologie eine Andersheit zugeschrieben wird und es dadurch zu einem Biologismus und Rassismus kommt.¹⁵ Rosa Mayreder bringt es auf den Punkt, wenn sie sagt, dass "die Menschheit im Vergleich zur Tierheit ‚oversexed‘" sei. (Mayreder 1998, 51) Man müsste hinzufügen: Nicht die Menschheit sei oversexed, sondern das Frausein. Die Fokussierung auf den sexuellen Bereich, - sei dies nun bei der Gebärfähigkeit oder beim Phänomen der sexuellen Belästigung oder der Prostitution - die Frau ist der Gefahr ausgesetzt "oversexed", das heißt auf ihr Geschlecht (*sex*) reduziert und damit verdinglicht und instrumentalisiert zu werden. Die Reduzierung und Festlegung auf *sex* führt z.B. in Indien und in China aufgrund der Pränataldiagnostik immer öfter dazu, dass weibliche (*female*) Embryos abgetrieben werden, weil Mädchen unerwünscht sind. Diejenigen, die dennoch auf die Welt kommen, bekommen sehr oft am eigenen Leib zu spüren, dass sie wertlos sind. Für bestimmte Kinder kann die Biologie also sehr wohl in vielen Fällen ein Schicksal darstellen, dem sie nicht entrinnen können, ebenso wie für viele Frauen, die in die Prostitution oder in die Leihmuttertschaft getrieben werden.

Die DemonstrantInnen der *La Manif pour tous* Bewegung, wie sie 2012 durch die Straßen von Paris gingen, hielten Transparente mit der Aufschrift: "*We want sex, not gender!*" in ihren Händen. Konkret ging es um einen Protest gegen die Einführung der "Ehe für Alle", also auch für gleichgeschlechtliche Paare. Die zumeist römisch-katholischen DemonstrantInnen brachten ihren Unmut zum Ausdruck, dass es etwas anderes als die biologische Geschlechtlichkeit im Sinne von *sex* geben könnte, das für das partnerschaftliche Zusammenleben von Menschen von Entscheidung sein könnte. Wie ist das zu verstehen? Reduziert die Lehre der römisch-katholische Kirche den Menschen auf seine biologische Sexualität im Sinne von *sex*? Wenn ja, ist das mit der Lehre Christi vereinbar, wenn er uns aufruft zur Neugeburt im Geiste? Durch Christus neu geboren zu sein betrifft die Transformation des gesamten Menschseins, auch unsere Sexualität, die zu Freude und Dankbarkeit

lich (*männlich*) sind. Zu seinem Erstaunen erkannte er, dass eine Blüte nicht nur sowohl weibliche (*female*) als auch männliche (*male*) Sexualorgane vorwies, sondern deren sogar mehrere hatte.

¹⁵ Claudia Honegger zeigt, wie sich innerhalb weniger Jahre die Situation der Frau dramatisch verschlechtert. Während noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts den großen Freiheiten zugestanden wurden und sie im Wesentlichen als Gleiche angesehen wurden, werden sie im 19. Jahrhundert aufgrund ihrer Biologie, ihrer sogenannten "Natur" sukzessive von allen öffentlichen Bereichen ausgeschlossen und – wie Beauvoir es dann formulieren wird – zur "wesentlich Anderen", zur "absolut Anderen" gemacht. (Honegger 1996, 126)

Anlass geben soll. Ein Sexualverständnis, welches rein auf sexuelle Vollzüge und Reproduktion beschränkt wird, könnte dem niemals gerecht werden. Allerdings scheint bei vielen Religionen Sexualität mit Triebhaftigkeit gleichgesetzt zu werden. Die Angst vor der angeblichen Triebhaftigkeit der Frau führt in manchen Kulturen immer noch zu Genitalverstümmelung oder zu anderen Formen der Unterdrückung, wie der Film *#Female Pleasure* sehr gut zeigt. Das Verhüllungsgebot für Frauen wiederum soll dafür sorgen, dass die Männer nicht durch die Reize der Frauen zu sexuellen Übergriffen verführt werden. Frauen seien selber schuld, wenn sie vergewaltigt werden, weil sie sich nicht darangehalten haben, sich zu verschleiern oder besser überhaupt zu Hause zu bleiben. Abgesehen davon, dass hier den Männern eine grundsätzlich pathologische Triebhaftigkeit zugesprochen wird, werden dabei die strukturellen Machtverhältnisse, die solche Verhaltensweisen ermöglichen bzw. begünstigen vollkommen außer Acht gelassen. Ein Festhalten an einem biologischen Geschlecht ohne jeglichen Bezug auf *gender* wird den komplexen Sachverhalten hinsichtlich des Geschlechterverhältnisses also keineswegs gerecht.

2.2. Sex und gender?

Die Gewalt und die Zwänge, denen Frauen ausgesetzt sind, gehen nicht vom anatomischen Geschlecht (*sex*) aus, sondern von den Wertvorstellungen der Gesellschaft, weshalb Judith Butler davon überzeugt ist, dass "das Geschlecht keine vordiskursive, anatomische Gegebenheit sein" kann. (Butler 1991, 26) Denn die Biologie kann für den Menschen nie zum alleine entscheidenden Maßstab werden – oder besser gesagt, sie darf es nicht sein, denn dann wird der Mensch seines Menschseins beraubt und zu einem Ding gemacht, das über keinerlei eigenständige Verhaltensweisen mehr verfügt. Er wird verdinglicht, zur Ware gemacht und unter Umständen sogar der Vernichtung Preis gegeben. Wenn es darum geht, gegen die Instrumentalisierung von Frauen anzukämpfen – sei es nun durch Prostitution, Leihmutterchaft oder Eizellenspende –, gibt es jetzt schon eine Allianz zwischen feministischen und christlichen Initiativen.¹⁶

¹⁶ Die Initiative "Stoppt Leihmutterchaft" (siehe IEF 2018) erhält Unterstützung sowohl von christlicher Seite, wie z.B. von Susanne Kummer vom "Institut für Medizinische Anthropologie und Bioethik" (IMABE), Martina Kronthaler von der "Aktion Leben" und der Vorsitzenden der Katholischen Frauenbewegung, Veronika Pernsteiner, als auch von feministischer Seite, wie z.B. von Birge Krondorfer feministische Philosophin und Mitbegründerin der feministischen Bildungseinrichtung "Frauenhetz" und von Lisbeth N. Trallori, feministische Wissenschaftlerin und Autorin des Buches "Der Körper als Ware. Feministische Interventionen" (Trallori 2015). Siehe die Einladung zur Auftaktveranstaltung, an der Sheela Saravanan, Wissenschaftlerin und Autorin des Buches *A Transnational Feminist View of Surro-*

Das soziale Geschlecht (*gender*) im Sinne einer sozialen Eingebundenheit, einer Verhaltensweise, einer Rollenübernahme, aber auch einer bestimmten Rollenzuschreibung durch die Gesellschaft ist notwendigerweise an einen biologischen Körper gebunden. Die Frage, die sich hier stellt ist nur: auf welche Weise? Der Genderansatz geht davon aus, dass mit der Einführung der Analysekategorie *gender* der Blick frei wird für die strukturellen Benachteiligungen von Frauen und von Männern. Man bewegt sich hier also im Rahmen der Annahme einer grundsätzlichen Zweigeschlechtlichkeit. Im Großen und Ganzen geht es in den Genderstudies also darum, den Handlungsspielraum für Frauen und Männer zu erweitern. Für Männer hat sich innerhalb der Genderstudies eine eigene Disziplin etabliert, nämlich die Men's-Studies.

Nun soll an drei Beispielen kurz der Anwendungsbereich des Genderbegriffes kurz dargelegt werden.

2.2.1. Gendermedizin

Niemand würde leugnen, dass wir es bei der Medizin mit der biologischen Ausstattung des Menschen zu tun haben. Die Kategorie *sex* im Sinne einer Unterscheidung zwischen einer weiblichen (*female*) oder einer männlichen (*male*) Person müsste hier eigentlich von entscheidender Bedeutung sein. So gesehen müsste man eigentlich von "Sexmedizin" sprechen. Warum spricht man dann von Gendermedizin?

In *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks* zeigt Michel Foucault, wie sich an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhunderts ein völlig neuer Blick auf den Umgang mit Kranken herausbildet, der mit einem Wandel des menschlichen Selbstbildes und der damit verbundenen Sichtweise auf die Welt zusammenhängt (Foucault 1988). Dieser Blick ist der des männlichen Arztes, der die Frau als biologisch "ganz Andere" fest schreibt und dennoch viele Symptome bei Frauen an der männlichen Norm misst. Leider besteht heute immer noch sehr wenig Bewusstsein dafür, dass die Symptome bei Frauen und Männern sehr verschieden sind, wie dies z.B. bei Herzinfarkten der Fall ist. Bei Männern hingegen werden Depressionen oft nicht erkannt.

Die Gendermedizin hinterfragt die von männlichen Ärzten erstellten Normen und Maßstäbe und lenkt die Aufmerksamkeit darauf, dass Frauen z.B. auf Medikamente oft anders reagieren als Männer, weshalb die Forderung erhoben wird, bei der Neuzulassung

gacy Biomarkers in India (Sarvanan 2018) referierte, sowie die anschließende Podiumsdiskussion <<https://mailchi.mp/942173b152b1/einladung-behind-the-baby-bed>>.

von Medikamenten nicht nur Testreihen an männlichen Versuchspersonen vorzunehmen, sondern auch an Frauen.

Darüber hinaus werden in der Gendermedizin auch strukturelle Themen in den Blick genommen, so z.B. ein fehlender Zugang zu medizinischer Versorgung für Frauen aufgrund von religiösen Vorschriften, bestimmte Rollenzuschreibungen und Abhängigkeitsverhältnisse, sowie fehlende Bildung. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) bringt es auf den Punkt, wenn sie darauf hinweist, dass es sehr wichtig ist, den Genderaspekt in die Überlegungen mit einzubeziehen: "gender norms, roles and relations influence people's susceptibility to different health conditions and diseases and affect their enjoyment of good mental, physical health and wellbeing. They also have a bearing on people's access to and uptake of health services and on the health outcomes they experience throughout the life-course." (WHO 2011) In Afrika, so die WHO sei die Situation der Frauen besonders prekär.

Die Aussage von Kardinal Sarah, dass die sogenannte Genderideologie die Realität von Männern und Frauen leugne und die soziale Ordnung in Afrika zerstöre,¹⁷ gibt Zeugnis davon, wie sehr eine Lebenssituation von Frauen, die von Ausbeutung und Missbrauch geprägt ist, als selbstverständlich angesehen wird und Maßnahmen, die diesen Praktiken ein Ende setzen wollen als Eingriff in die als selbstverständliche angesehenen sogenannte "soziale Ordnung" der Unterwerfung und des sexuellen Missbrauchs von Frauen verstanden werden. Bereits in den 1990er Jahren hatte Maur O'Donohue von den *Medical Missionaries of Mary* Berichte über weitverbreiteten Missbrauch an Nonnen durch Priester in Afrika nach Rom geschickt. "Priester fürchteten sich, bei Prostituierten und anderen sexuell aktiven Frauen mit AIDS anzustecken, und würden daher Schwestern als ‚sichere‘ Sexualpartnerinnen betrachten." (Wagner 2018, 377) Wenn sie schwanger werden, dann fordern diese Priester und die Oberin des Klosters die Frauen dazu auf, abzutreiben. Wehren sie sich dagegen, müssen sie das Kloster verlassen, der Priester hingegen kann bleiben.

Die Gendermedizin ermöglicht es, die strukturellen Hintergründe aufzudecken und den Blick frei zu bekommen für die tatsächliche Realität von Frauen, die in einer sozialen Ordnung leben müssen, die es als selbstverständlich annimmt, dass Frauen – und dazu zählen auch katholische Nonnen – jederzeit sexuell verfügbar sind, wobei das Kondomverbot der römisch-katholischen Kirche dem Selbstverständnis vieler afrikanischen Männer entgegenkommt, eine möglichst große Nachkommenschaft zu hinterlassen, unter völliger Außerachtlassung des hohen Risikos, sich mit AIDS zu infizieren.

¹⁷ "Gender ideology conveys a crude lie denying the reality of the human being as man and woman. It deconstructs the human person and destroys the social order, with the objective of abolishing Christian civilization and constructing a new world." (Barreiro 10.12.2015)

2.2.2. Gendermainstreaming

Hier geht es darum, alle Maßnahmen die getroffen werden, seien dies nun im Rahmen der Gesetzgebung oder bei Bauprojekten, daraufhin zu untersuchen, welche Auswirkungen sie auf Frauen und Männer haben. Dabei müssen immer mehrere Faktoren mitberücksichtigt werden, nämlich erstens die "Gleichstellung" hinsichtlich Rechten und Chancen, zweitens die "Differenz" im Sinne der Mitberücksichtigung verschiedener Bedürfnisse und drittens die "Dekonstruktion" im Sinne des Abbaus von Vorurteilen und Geschlechterstereotypen. Wir haben es hier mit äußerst komplexen Fragestellungen zu tun, bei denen soziale, ökonomische, rechtliche und politische Faktoren in einander greifen. Dabei geht es nicht nur um Rollenübernahmen (*gender role*), d.h. wer welche gesellschaftlich notwendige Aufgaben übernimmt, sondern auch darum, wie sich diese Rollenübernahmen auswirken. Ein konkretes Beispiel hierfür ist die zunehmende Altersarmut der Frauen, da die Pensionsberechtigung an die eigene Erwerbstätigkeit gekoppelt ist und viele Frauen aufgrund von fehlenden Betreuungseinrichtungen entweder gar nicht arbeiten oder nur in Teilzeit. Die Frage, welche gesellschaftlich notwendigen Tätigkeiten überhaupt als Arbeit gelten, wie der Zugang zum Arbeitsmarkt geregelt ist und ob es gleichen Lohn für gleiche Arbeit gibt (*gender gap*), all dies und vieles mehr fällt in den Bereich von Gendermainstreaming?¹⁸

Auch die Forderung nach einer gendergerechten Sprache folgt der Logik der Sichtbarmachung, denn zumeist wurden die Frauen sprachlich nicht miteingefasst und oft auch gar nicht mitgedacht. So umfasst im griechischen Urtext des Neuen Testaments die Anrede sowohl Brüder als auch Schwestern, später sind die Schwestern ebenso verloren gegangen wie die Apostelinnen.¹⁹

2.2.3. Die Istanbul-Konvention

Das im Jahr 2011 in Istanbul beschlossene Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt, kurz Istanbul-Konvention genannt, ist das erste internationale Abkommen, das eine Definition des Begriffes Gender beinhaltet. Sie lautet: "'gender' shall mean the socially constructed roles, behav-

¹⁸ "Was haben Uruguay, die Mongolei, Honduras, Costa Rica, Albanien, Mosambik, Moldawien, Bulgarien, Burundi, Kasachstan, Bangladesch und insgesamt 56 Länder weltweit gemeinsam? Sie sind Österreich bei der Gleichstellung von Frauen voraus." Österreich befindet sich an 57. Stelle im *Global Gender Gap Report* (KIV-Redaktion, 08.03.2018)

¹⁹ Papst Franziskus hat 2016 Maria Magdalena zur "Apostola Apostolorum" erhoben und damit den zwölf Jüngern gleichgesetzt.

iours, activities and attributes that a given society considers appropriate for women and men" (Council of Europe, 2011, Article 3c).

Geschlechtsspezifische Gewalt an Frauen wird als eine Gewalt verstanden, die gegen eine Frau gerichtet ist, *weil* sie eine Frau ist, oder die Frauen unverhältnismäßig stark betrifft" (Artikel 3d) In Artikel 4.3 wird gefordert, dass die jeweiligen Maßnahmen ohne Diskriminierung wegen des biologischen (*sex*) oder sozialen Geschlechts (*gender*), der Rasse, der Hautfarbe, der Sprache, der Religion, der politischen oder sonstigen Anschauung, der nationalen oder sozialen Herkunft, der Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit, des Vermögens, der Geburt, der sexuellen Ausrichtung, der Geschlechtsidentität, des Alters, des Gesundheitszustands, einer Behinderung, des Familienstands, des Migranten- oder Flüchtlingsstatus oder des sonstigen Status sicherzustellen.

Abgesehen davon, dass unter Punkt 3f extra erwähnt wird, dass der Begriff "Frauen" auch Mädchen unter achtzehn Jahren mitumfasst, werden aufgrund des Diskriminierungsverbotes von Artikel 4.3. explizit auch Lesben und Transfrauen als Frauen mit in die Konvention aufgenommen.

Die Konvention führt den Genderbegriff ein, weil sie die strukturelle Gewalt sichtbar machen möchte, welche Frauen trifft, *weil* sie Frauen sind. Sie entspricht damit einem der Hauptanliegen der Gender-Studies, nämlich der Sichtbarmachung von Benachteiligungen von Frauen, aber auch von Männern, die nicht "naturgegeben" sind, sondern auf bestimmte gesellschaftliche Strukturen zurückzuführen sind. Forschungsarbeiten haben gezeigt, dass gewisse Rollen und Stereotype unerwünschte und schädliche Verhaltensweisen multiplizieren und somit dazu beitragen, Gewalt gegen Frauen als hinnehmbar erscheinen zu lassen. Diese Form von Gewalt ist tief in den Strukturen, Normen und sozialen sowie kulturellen Werten verwurzelt, welche die Gesellschaft prägen, und wird häufig von einer Kultur des Leugnens und des Schweigens aufrecht erhalten.

Zur Überwindung dieser Frauen und Männern zugeordneten Rollen wird in Artikel 12 (1) die Beseitigung von Vorurteilen, Bräuchen, Traditionen und sonstigen Praktiken, die auf dem Konzept der Unterlegenheit der Frauen oder auf stereotypen Rollen der Geschlechter basieren, als eine allgemeine Verpflichtung zur Verhütung von Gewalt gegen Frauen definiert.

Gemäß dem binären Verständnis von Geschlecht (*gender*) wird eindeutig zwischen Frauen und Männern unterschieden und darauf hingewiesen, dass geschlechterbasierte Gewalt an Männern hier nicht von Relevanz ist, was zu heftigen Protesten seitens homosexueller Männer geführt hat. Die Behauptung des Papstes, dass Gender "den Unterschied und die natürliche Aufeinander-Verwiesenheit von Mann und Frau leugnet", und dass "eine Gesellschaft ohne Geschlechterdifferenz in Aussicht" gestellt werde (*Amoris Laetitia* 2016,

§56), ist also keineswegs haltbar. Vielmehr geht es gerade darum, das Gewaltpotential innerhalb dieses "Aufeinander-Verwiesenseins" in den Blick zu bekommen und nicht hinter einem verklärten Idealbild von Familie zu verbergen unter dem Motto: Was nicht sein darf, kann nicht sein. Auch geht es in der Istanbul-Konvention keineswegs darum, eine Gesellschaft ohne Geschlechterdifferenz in Aussicht zu stellen, sondern - mit den Worten von Edith Stein – der Frau endlich einen Eigenwert zuzusprechen.²⁰ Denn viele Konflikte und Gewaltdelikte gegenüber Frauen sind heute darauf zurückzuführen, dass die Frauen mittlerweile den Anspruch auf eben diesen Eigenwert erheben, etwas das für viele Männer nach wie vor unerträglich ist.

2.3. Gender ohne sex?

In der Istanbul-Konvention werden auch Transfrauen zu den Frauen gezählt. Transfrauen verstehen sich als Frauen im Sinne einer eindeutig weiblichen Identität: Ich *bin* eine Frau! Ich bin nicht erst eine Frau geworden, sondern war es immer schon. Beauvoirs Feststellung, dass man nicht als Frau zur Welt komme, sondern dies erst werden müsse, wird von Transfrauen kategorisch abgelehnt. Es liegt hier ein Phänomen vor, so wie es sich die römisch-katholische Kirche besser nicht wünschen könnte, nämlich eine klare Verortung

²⁰ Die sich auf Bildungsmaßnahmen beziehende Verpflichtung impliziert zum Beispiel nicht, dass die Vertragsparteien Lernmittel über die sexuelle Ausrichtung und die Geschlechtsidentität in die offiziellen Lehrpläne aufnehmen müssen. Ein verbreiteter Irrglaube lautet, dass die Istanbul-Konvention die Staaten zu Schulunterricht über sexuelle Ausrichtung verpflichtet. Sie verpflichtet sie nicht dazu. Einige behaupten zudem, dass das Übereinkommen die gleichgeschlechtliche Ehe fördere, obwohl darin die gesetzliche Anerkennung dieser Eheform gar nicht erwähnt wird. Der Europarat unterstützt selbstverständlich die Rechte von LGBTI-Personen, und das Übereinkommen richtet sich gegen jegliche Diskriminierung; die gleichgeschlechtliche Ehe fällt jedoch nicht in den rechtlichen Geltungsbereich der Istanbul-Konvention. Sie verpflichtet die Staaten genauso wenig dazu, im innerstaatlichen Recht ein drittes Geschlecht gesetzlich anzuerkennen, wie manche irrtümlich annehmen. "Drittes Geschlecht" im biologischen oder sozialen Sinn oder "Intersexualität" bezieht sich auf Menschen, die nicht eindeutig dem weiblichen oder männlichen Geschlecht zugeordnet werden können. Laut einem weiteren Irrglauben, der bisweilen verbreitet wird, fordert das Übereinkommen einen neuen "Flüchtlingsstatus" für Transgender und intersexuelle Menschen. Das entspricht nicht der Wahrheit. Dem Übereinkommen zufolge sollen die Asylverfahren so gestaltet sein, dass Frauen ihre Fluchtgründe erklären können. Ob die Ursache eine Vergewaltigung war, um sie politisch zum Schweigen zu bringen, oder die Angst vor Genitalverstümmelung – es braucht Zeit, bis man dies zu äußern vermag. In dieser Hinsicht möchte die Istanbul-Konvention den Frauen lediglich die Möglichkeit zusichern, sich mitzuteilen, da ihre Erzählungen und Erfahrungen möglicherweise einen Flüchtlingsstatus laut dem Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge von 1951 begründen. (Europarat, 07.03.2018)

innerhalb der Zweigeschlechtlichkeit: Ich *bin* eine Frau, ich *bin* ein Mann. Allerdings stimmt hier etwas Anderes nicht, nämlich dass das Frau-Sein und das Mann-Sein notwendigerweise mit der biologischen Grundausstattung (sex) gekoppelt ist. Vielmehr trifft hier dasjenige zu, was Judith Butler in *Das Unbehagen der Geschlechter* folgendermaßen formuliert: "Müssen "weiblich" (*feminine*) und "männlich" (*masculine*) wirklich als "expressive Attribute des biologischen ‚Männchen‘ (*male*) und ‚Weibchen‘ (*female*) verstanden werden?" (Butler 1991, 38) Was passiert, wenn die Geschlechtsidentität nicht mit dem anatomischen Geschlecht übereinstimmt, bzw. sich von diesem herleiten lässt? Denn Transfrauen haben einen eindeutig biologisch männlichen Körper (sex), der jedoch nicht mit ihrem Selbstverständnis, ihrer Identität zusammenpasst. Das Selbstverständnis transidenter Menschen lässt sich nicht von ihrem anatomischen Geschlecht (*sex*) her ableiten.²¹ Die Transidentität kommt bei Männer dreimal so oft vor wie bei Frauen, d.h. es gibt dreimal so viele "Transfrauen" wie "Transmänner". Butler weist darauf hin, dass die "personale Identität", von derjenigen Identität unterschieden werden müsse, die "ein normatives Ideal" darstelle, zu der auch die geschlechtlich bestimmte Identität (*gender identity*) gehöre. (Butler 1991, 38,39) Entspricht ein Verhalten nicht diesem Ideal, dann werde es als Entwicklungsstörung oder logische Unmöglichkeit dargestellt. Langezeit überwog in den medizinisch-psychologischen Debatten die Tendenz zu einer Pathologisierung. In den letzten Jahren ist es jedoch zu einem Umdenken gekommen, indem man den Menschen die Definitionsmacht über ihre Geschlechtsidentität, d.h. ihr ureigenes geschlechtliches Empfinden und dessen Ausdrucksformen selbst überlässt.²²

²¹ Im Jahr 1930 findet die erste operative Geschlechtsumwandlung von männlich auf weiblich statt. Einar Wegener hatte sein Dasein als Mann wie eine Gefangenschaft in einem fremden Körper empfunden, nämlich als Frau gefangen zu sein in einem männlichen Körper und wollte diesen Umstand unbedingt durch eine Geschlechtsumwandlung bereinigen. In ihrer Autobiographie schreibt die nunmehrige Lilly Elbe: "Wie ich jetzt bin, so bin ich eine ganz gewöhnliche Frau." (Trauthwein s.a.) Leider gibt es keine deutsche Übersetzung, nur eine englische: *Man into Woman: The First Sex Change* (siehe Hoyer, 2004).

²² Unter 'geschlechtlicher Identität' wird in den *Yogyakarta-Prinzipien zur Anwendung der Menschenrechte in Bezug auf die sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität* das tief empfundene innere und persönliche Gefühl der Zugehörigkeit zu einem Geschlecht verstanden, "das mit dem Geschlecht, dass der betroffene Mensch bei seiner Geburt hatte, übereinstimmt oder nicht übereinstimmt; dies schließt die Wahrnehmung des eigenen Körpers (darunter auch die freiwillige Veränderung des äußeren körperlichen Erscheinungsbildes oder der Funktionen des Körpers durch medizinische, chirurgische oder andere Eingriffe) sowie andere Ausdrucksformen des Geschlechts, z.B. durch Kleidung, Sprache und Verhaltensweisen, ein." (Hirschfeld-Eddy Stiftung 2008, 11)

In Österreich ist ein juristischer Geschlechtswechsel seit 1983 nach § 41 *Personenstandsgesetz* möglich. Mit dem Urteil vom 27.2.2009 wurde die Notwendigkeit einer operativen Anpassung des biologischen Geschlechts fallengelassen. Voraussetzung für den Geschlechtswechsel ist ein Gutachten einer Fachärztin beziehungsweise eines Facharztes für Psychiatrie oder einer Psychotherapeutin beziehungsweise eines Psychotherapeuten oder einer klinischen Psychologin beziehungsweise eines klinischen Psychologen, das Folgendes enthält: 1. die Diagnose "Transidentität", 2. die Erklärung, dass ein Zugehörigkeitsempfinden zum anderen Geschlecht besteht und dieses aller Voraussicht nach weitgehend irreversibel ist und 3. die Mitteilung, dass eine deutliche Annäherung an das äußere Erscheinungsbild des anderen Geschlechts zum Ausdruck kommt. (Siehe Magistrat der Stadt Wien, 2018) Es ist also keineswegs der Fall, wie immer wieder behauptet wird, man könne das Geschlecht so einfach selber wählen, unter dem Motto, am Morgen bin ich ein Mann und am Abend eine Frau. Vielmehr haben Transfrauen oder Transmänner das Gefühl, gar keine Wahl zu haben. Sie empfinden sich als Gefangene in ihrem eigenen Körper. Die einzige Entscheidungsmöglichkeit, die ihnen das Gesetz früher gab, bestand darin, diesen Körper durch geschlechtsumwandelnde Maßnahmen angleichen zu lassen, etwas, das jetzt nicht mehr gesetzlich vorgeschrieben ist. (Siehe Bioethikkommission 2017)

Liegt hier also so etwas vor wie *gender* ohne *sex*? Ich glaube nicht, dass man das so sehen kann, denn das biologische Geschlecht (*sex*) ist für Transfrauen und Transmänner sehr wichtig. Allerdings fühlen sie sich in dem falschen Körper gefangen. Was hier jedenfalls vorliegt, ist eine Umkehr in der Zuschreibungspraxis von Geschlecht. Während herkömmlicherweise das biologische Geschlecht (*sex*) für die geschlechtliche Identität und damit auch für das soziale Geschlechterverständnis (*gender*) maßgebend ist, findet hier eine Umkehr statt, indem die geschlechtliche Identität zum Maßstab, zumeist auch für das biologische Geschlecht wird. Allerdings kann man sagen, dass das Phänomen der Transidentität sich eindeutig innerhalb des binären Geschlechterverständnisses bewegt, ja dieses geradezu bestätigt und untermauert, etwas das vielen Queer-Anhängern nicht gefällt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Istanbul-Konvention einem Genderansatz folgt, der von einer grundlegenden Zweigeschlechtlichkeit, also einer binären Konzeption, ausgeht. Allerdings – und das mag der Grund dafür sein, warum die Konvention in der katholischen Kirche auf so heftigen Widerstand stößt – haben wir es hier mit einer Gender-Varianz zu tun, so wie sie Robert Stoller formuliert hat. Das biologische Geschlecht stimmt im Falle von Transfrauen nicht mit dem ursprünglichen biologischen Geburtsgeschlecht und im Falle von lesbischen Frauen nicht mit der Forderung nach einem heterosexuellen Begehren überein.

2.4. Sex ohne sex?

2.4.1 Intersexualität (*Differences of Sex Development, DSD*)

Der Begriff der Intersexualität wurde 1915 vom Biologen und Genetiker Richard Goldschmidth geprägt. Intersexualität umfasst eine Vielzahl möglicher Formen, welche eine eindeutige Trennung zwischen männlichem (*male*) und weiblichen (*female*) Geschlecht nicht zulässt. Dies ist der Fall, wenn Varianzen des Chromosomen-, Keimdrüsen- oder Hormongeschlechts vorkommen (Klapper 2015, 360). Uneindeutigkeiten des Körpergeschlechts sind möglich, weil die Geschlechtsorgane aus denselben Anlagen hervorgehen. 2005 wurden in Chicago drei Hauptgruppen klassifiziert. Die erste Gruppe umfasst alle Personen mit den Geschlechtschromosomen XX, die sich aufgrund eines Androgenüberschusses äußerlich zu einem Mann entwickelt haben (Androgenital-Syndrom), jedoch innerlich über weibliche Genitalien verfügen. In der zweiten Gruppe kommt es aufgrund einer Androgenresistenz bei Personen mit XY Geschlechtschromosomen dazu, dass sie ein weibliches Erscheinungsbild entwickeln und daher auch als XY-Frauen bezeichnet werden, obwohl sie von ihren Chromosomen her männlich sind. Hier gibt es auch die Möglichkeit einer partiellen Androgenresistenz, sodass intersexuelle Genitalien ausgebildet werden. (Androgenresistenz-Syndrom). Die dritte Gruppe umfasst Personen, welche eine numerische Veränderung der Geschlechtschromosomen aufweist.²³

Die Mitte des 20. Jahrhundert von Money vertretene Ansicht, dass intersexuelle Säuglinge schnellstmöglich einem bestimmten Geschlecht zugewiesen werden sollte, hat sich in dem eingangs erwähnten Fall Bruce/Brenda als falsch erwiesen, sodass seither von einer vorgeburtlichen Prägung im Gehirn ausgegangen wird. Dennoch werden bis heute

²³ Daher kann es zu chromosomalen, gonadalen Variationen (Keimdrüsen), hormonellen und anatomische Variationen kommen. Intersexuelle "Syndrome" bestehen zumeist nicht nur aus einer einzigen nachweisbaren Variation, sondern entstehen im Zusammenspiel mehrerer Faktoren, so zum Beispiel beim Androgenrezeptor-Defekt (AIS, Androgenresistenz). Hier sind komplette Androgenresistenz bzw. vollständiger AIS (CAIS, von complete AIS), partielle Androgenresistenz bzw. partieller AIS (PAIS) und minimale Androgenresistenz bzw. minimaler AIS (MAIS) zu unterscheiden. Bei kompletter Androgenresistenz (CAIS) entwickeln sich zum Beispiel bei einem Fötus mit XY-Chromosomen Hoden, die im Körper verbleiben können. Die Rezeptoren für Testosteron fehlen jedoch, so dass sich ein "weiblich aussehendes" äußeres Genital (allerdings ohne weibliche innere Organe) entwickelt; das Erziehungsgeschlecht ist dann meist weiblich. Intersexuelle Menschen mit CAIS werden – anders als bei PAIS – oft erst in der Pubertät erkannt. Bei weniger ausgeprägter Resistenz kommt zu unterschiedlichen Ausbildungen der männlichen Sexualorgane (Hypospadie, Kryptorchismus, Azoospermie) und körperlicher Feminisierung (z. B. Gynäkomastie, siehe Reifenstein-Syndrom).

geschlechtsangleichende Operationen an Säuglingen und Kindern vorgenommen, mit dem Argument, dass sie sonst in der Gesellschaft nicht angenommen werden dürfen. Seit den 1990er Jahren treten Intersexuelle vermehrt in der Öffentlichkeit auf und erzählen davon, wie traumatisierend und mit anhaltenden Leiden verbunden die Genitaloperationen für sie waren.

Die Bioethik-Kommission vertritt in Österreich die Sichtweise: "Geschlechtszuordnende Maßnahmen im Neugeborenen- oder Kindesalter sind daher nach heutigem Stand möglichst zu unterlassen." (Bioethik-Kommission 2017, 37)

2.5. Weder sex noch gender?

2.5.1. Der Queer-Ansatz

Queer bedeutet im Englischen so viel wie eigenartig, schwul, komisch, suspekt, verächtlich, verrückt. Zunächst als Schimpfwort gegen all diejenigen verwendet, welche den gesellschaftlichen Normen der Heterosexualität nicht entsprachen, wurde der Begriff in den 1980er in den USA zur provokativen und ironischen Selbstbezeichnung allerjenigen, die Kritik an festen Identitätszuschreibungen im Bereich der Sexualität und des Geschlechts üben. Während sich im anglo-amerikanischen Raum im Laufe der 1990er Jahre die *Queer Studies*²⁴ an vielen Universitäten als eigenständiges Fach etablieren konnten, werden im deutschsprachigen Raum queere Forschungsprojekte zusammen mit den *Gender Studies* in interdisziplinären Zentren organisiert.²⁵ Wie bei den Gendertheorien, so gibt es auch bei den Queertheorien eine Fülle von Ansätzen, Praxen und Denkrichtungen, die zwar Analogien aufweisen, sich aber sehr unterscheiden.

Im deutschsprachigen Raum werden Queer-Theorien in erster Linie mit der Philosophin Judith Butler in Verbindung gebracht. In ihrem performativen Ansatz fordert sie dazu auf, Abwertungen die man erfährt zu "unterlaufen", kategoriale und identitätspolitische Einschränkungen zu überschreiten, Begriffe neu zu besetzen und so zum Diskutieren und Nachdenken zu zwingen. Butler wird vorgeworfen, dass sie das Geschlecht als ausschließlich soziale Kategorie verstehe, durch welche auch das biologische Geschlecht bestimmt werde. (Kramar 2012) Butler bestreitet jedoch keineswegs, dass es biologische Unterschie-

²⁴ Eine ausführliche Besprechung zu Queer-Theorien findet sich bei Perko 2005.

²⁵ So z. B. das Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität zu Berlin, das Interdisziplinäre Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Greifswald und ähnliche Einrichtungen der Universitäten in Bremen und Marburg.

de zwischen den Geschlechtern gibt. Vielmehr fordert sie dazu auf, über die Konsequenzen nachzudenken, die damit verbunden sind. Denn wenn wir sagen, dass es biologische Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt, dann "müssen wir auch präzisieren, was sie sind und dabei sind wir in kulturelle Deutungsmuster verstrickt." (Butler 2013) Butler hinterfragt nicht die biologische Grundausstattung des Menschen, sondern das Strukturprinzip, das hinter dem bisher üblichen sex/gender System steht, nämlich die heterosexuelle Matrix. Dadurch werden Menschen, welche nicht in das herkömmliche heterosexuelle Raster fallen abgewertet und ausgeschlossen, ja mehr noch, sie werden als nichtexistent angesehen. So weist Judith Butler darauf hin, dass "die ‚Personen‘ erst intelligibel, d.h. lesbar und erfassbar werden, wenn sie in Übereinstimmung mit wiedererkennbaren Mustern der Geschlechter-Intelligibilität (*gender intelligibility*) geschlechtlich bestimmt sind." (Butler 1991, 27) Damit will sie sagen, dass die Zuordnungskategorie "männlich" (*male*) oder "weiblich" (*female*) im Sinne von *sex* eine notwendige Voraussetzung dafür ist, als Person überhaupt wahrgenommen zu werden.

Das deutsche Bundesverfassungsgericht hat mit Beschluss vom 10. Oktober 2017 das Personenstandsrecht²⁶ dahingehend verändert, dass nunmehr darauf verzichtet wird, das Geschlecht ausschließlich binär zu regeln. Das Grundgesetz, so die Begründung, zwingt nicht dazu, das Geschlecht als Teil des Personenstandes zu normieren, was nicht heißen solle, dass all diejenigen, die sich als weiblich und männlich verstehen, nicht nach wie vor dieses Geschlecht angeben können. Vielmehr gehe es darum, dass intersexuelle Menschen, bei denen eine eindeutige Geschlechtszuordnung nicht möglich ist, sowie bei Transgender-Personen aber auch bei all denjenigen, die sich nicht aufgrund ihrer Sexualität festlegen wollen, die Möglichkeit offen zu halten, sich nicht binär, oder auch gar nicht festlegen zu müssen.²⁷

In Österreich ist es ab 1.1.2019 möglich, einen alternativen Geschlechtseintrag, nämlich "divers", vorzunehmen. Allerdings bedarf es dafür eines ärztlichen Fachgutachtens.

²⁶ Im *Preußischen Allgemeinen Landrecht* von 1794 gibt es einen Zwitterparagrafen, der vorsieht, dass Eltern bei Uneindeutigkeit selber bestimmen können, mit welchem Geschlecht sie das Kind erziehen wollen. Ab dem 18. Lebensjahr sollte der Mensch dann selber wählen können, zu welchem Geschlecht er gehören wolle. Diese Möglichkeit wird am Ende der 19. Jahrhunderts aufgehoben. Mit der Einführung des Personenstandsrechts Ende des 19. Jahrhunderts wird aus dem Wahlrecht ein Zuweisungsrecht in die Kategorien "männlich" und "weiblich".

²⁷ In anderen Ländern, wie z.B. Indien, Brasilien, Kosovo, Nordamerika und Indonesien gibt es entsprechende diesbezügliche Möglichkeiten schon länger. In Australien wird 2011 eine dritte Kategorie für Geschlecht (X für "unbestimmt") im Pass eingeführt. In Belgien kann das Geschlecht nach der Geburt eines Kindes als unbestimmbar eingetragen werden.

2.5.2. Homosexualität

Der Begriff der Homosexualität – wie übrigens auch der Begriff der Heterosexualität – wird erstmals im Jahr 1869 von dem Arzt Karl-Maria Benkert, alias Kerbeny geprägt und findet 1887 Aufnahme in die *Psychopathia Sexualis* des Psychiaters, Neurologen und Rechtsmediziners Krafft-Ebing. Die Homosexualität wird zum Hauptthema der sich neu etablierenden Sexualwissenschaft, die zumeist von Ärzten betrieben wird. Die Humanwissenschaften, zu denen auch die Medizin zählt, tritt in Deutungskonkurrenz zu den etablierten Instanzen der Normsetzung, dem Recht und der Religion: Man will "die Schuldigen und Sünder von den Kranken trennen" (Fiedler 2004, 4). Aus dem zu bestrafenden Sünder wird der zu behandelnde Kranke. In den 1970er Jahren lösen die Sozial- und Kulturwissenschaften die Medizin und die Psychologie als Leitwissenschaften ab, wodurch es zu einer Hinterfragung bisheriger Normsetzungen kommt. Homosexualität wird nicht mehr als Abweichung von der als Norm angesehenen Heterosexualität verstanden. Daher wird seit 1973 die Homosexualität von der *American Psychiatric Association* nicht mehr als psychische Krankheit oder Störung klassifiziert und aus dem *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders* (DSM) gestrichen. 1994 folgt die WHO mit der Streichung aus der *International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems* (DSM).

Mit 1. Jänner 2019 gilt in Österreich, so wie bereits in anderen 16 Ländern Europa auch, die Ehe für Alle. Ermöglicht wird dies aufgrund eines Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes.²⁸ Österreich ist damit das 26. Land weltweit, das die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare öffnet.

In den Sammelband *Wer bin ich, ihn zu verurteilen. Homosexualität und die Katholische Kirche* (Goertz 2013) prüfen die Autoren die biblischen Grundlagen der Beurteilung der Homosexualität²⁹. Dabei betonen sie, dass sich die römisch-katholische Lehre zwar ausdrücklich gegen die Diskriminierung Homosexueller ausspreche, weil dies die Würde der Person verletze, diesen zugleich jedoch grundsätzlich abspreche, eine verantwortliche, partnerschaftliche und liebevolle Sexualität leben zu können. (Goertz 2013, 7) Diese Be-

²⁸ Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes vom 04.12.2017: "Verfassungswidrigkeit der Voraussetzungen der Verschiedengeschlechtlichkeit für den Zugang zur Ehe und der Gleichgeschlechtlichkeit für die eingetragene Partnerschaft; Verstoß der gesetzlichen Trennung verschiedengeschlechtlicher und gleichgeschlechtlicher Beziehungen" (Siehe: Verfassungsgerichtshof G258/2017)

²⁹ Die wörtliche Formulierung des Papstes auf dem Rückflug aus Brasilien am 28. Juli 2013 lautete: "Wenn einer Gay ist und den Herrn sucht und guten Willen hat – Wer bin ich denn, ihn zu verurteilen." (Goertz 2013, 9)

wertung von Homosexualität erweise sich als ein Relikt einer Sexualmoral, "die an der Oberfläche sexueller Vollzüge klebt und darüber den Beziehungsaspekt von Sexualität aus den Augen verliert." (Goertz 2013 7) Das Prinzip der Sexualmoral, so wie es seit dem *Zweiten Vatikanum* verstanden werde, verbinde hingegen mit sexuellen Akten, "wenn diese human vollzogen werden" (Gaudium et spes, §49) eine gegenseitige Verbundenheit, die reich an Freude und Dankbarkeit macht. Bei der Beurteilung der Homosexualität bleibe man jedoch einem Verständnis verhaftet, das in der Antike im gleichgeschlechtlichen genitalen Analverkehr zwischen Männern ("Penetration") eine bisweilen mit expliziter Gewalt verbundene Machtdemonstration des "überlegenen" penetrierenden Mannes gegenüber dem "unterlegenen", die geschlechterstereotype Rolle der Frau einnehmenden penetrierten Mannes angesehen habe. (Goertz 2013, 23)

Die biblischen Beispiele, angefangen mit Sodom und Gomorra, so wie sie der Katechismus heute immer noch enthält, verweisen auf männlichen Machtdemonstrationen, die leider auch heute immer noch anzutreffen sind, und dies nicht nur in den Missbrauchsfällen der römisch-katholischen Kirche.³⁰ Es bedarf also dringend einer Reformation innerhalb der römisch-katholischen Kirche, indem die negative Bewertung der Homosexualität "humanwissenschaftlich aufgeklärt, sowie theologisch offen zur Diskussion gestellt wird." (Goertz 2013, 9) Denn nur auf diese Weise werde es einerseits möglich, die wahren Ursachen der Missbrauchsskandale in den Blick zu bekommen und andererseits der Liebespraxis vieler Menschen, auch in der römisch-katholischen Kirche, gerecht zu werden und damit die Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft zu entsprechen.

2.5.2.1 *Der apokalyptische Diskurs: Sodom und Gomorra*

Im römisch-katholischen Katechismus werden Homosexuelle immer noch mit Vergewaltigern und Verbrechern gleichgesetzt, indem auf Genesis 19,1-29 Bezug genommen wird. Dies verdankt sich einer Sichtweise von Männlichkeit, die mit dem sexuellen Akt der Penetration aufs engste verbunden ist, der seinerseits dafürsteht, den jeweils Penetrierten, der das Weibliche symbolisiert, zu unterwerfen und zu erniedrigen. Das Paradigma dafür ist die Erzählung von Sodom und Gomorra, wo heterosexuelle Männer andere heterosexuelle Männer vergewaltigen und damit unterwerfen wollen. Dass es sich hierbei nicht um einen

³⁰ So wird unter anderem Homosexualität als Sodomie bezeichnet und die Rechte von LGBTI Personen (Lesben, Schwule, Transgenderpersonen, Intersexuellen) als "perverse Ideologie" der westlichen Gesellschaften gebrandmarkt. (Siehe EPF 2018).

reinen Akt der Lust handelt, zeigt sich darin, dass die Männer den Vorschlag, statt der fremden Männer eigene Frauen zu vergewaltigen, empört ablehnen.

Der Mythos von der Vernichtung Sodoms wird, beginnend mit Kaiser Justinian (542 und 559 n. Chr.) bis hin zu den heutigen christlichen Neofundamentalisten und neuen Rechten dazu verwendet Katastrophen nachträglich "als Strafen Gottes für begangene Sünder zu deuten." (Brinkschröder 2015, 298). In den USA schrecken die christlich-fundamentalistischen Wortführer der neuen Rechten nicht davor zurück, den Anschlag vom 11. September 2001 als Folge von Gottes Zorn gegen die USA zu interpretieren, "weil es den Feminismus und die Homosexualität akzeptiert habe." (Brinkschröder 2015, 301) Ausgehend von den USA kommt es durch milliardenschwere globale Missionskampagnen der Evangelikalen und Neofundamentalisten in zahlreichen Ländern Afrikas, Osteuropas, Ostasiens und der Karibik zu einer Radikalisierung des homophoben Klimas und zur Verschärfung von Strafgesetzen. (ebd. 302) Auf römisch-katholischer Seite ist es Tony Anatrella, der die Sorge um die "Homosexualisierung" der Gesellschaft mit der "Überbewertung der Frau" in den westlichen Gesellschaften in Folge von Feminismus und "Gender-Ideologie" in Verbindung bringt.³¹ So spricht er davon, "dass eine gewisse Verachtung des Mannes und Überbewertung der Frau, wie sie zumal in den westlichen Gesellschaften unserer Tage zu beobachten ist, gegenwärtig die (weibliche, S.G.) homosexuelle Kompensation geradezu herausfordert." (Goertz 2015, 179)

Homosexuelles Verhalten bei Frauen war zwar bekannt, wurde aber in der Bibel nicht thematisiert.³² Auch Paulus nimmt in *Römer 1,26* nicht so etwas wie eine lesbische Liebe an. Vielmehr geht es darum, dass "Frauen den natürlichen Verkehr vertauscht haben mit dem widernatürlichen" (*Römer 1,26*)³³, indem sie einen nicht-koitale Geschlechtsverkehr zum Zweck der Empfängnisverhütung praktizierten. Wolfgang Stegemann weist darauf hin, dass das Verbot der Homosexualität fast in allen Ländern der Welt nur für Männer und nicht für Frauen galt. Dies habe seinen Ursprung darin, dass die weibliche Homosexualität nicht den gesellschaftlichen Status von Männern tangiere, denn "Männlichkeit" wäre mit Penetration, Aktivität, Dominanz und sozialem Vorrang in Zusammen-

³¹ Stephan Goertz weist zurecht darauf hin, daher hier klar ersichtlich werde, woher die Kritik an der vermeintlichen Gender-Ideologie ihre Vehemenz bezieht. Denn Tony Anatrella vertrete die Sichtweisen, dass, wer Geschlechterunterscheidungen zum Thema wissenschaftlicher Reflexion mache, wie diese die Geschlechterforschung tue, die Homosexualisierung der Gesellschaft unterstütze. (Goertz 2015, 179)

³² "The Holiness Code never mentions women's homoeroticism, nor does the Hebrew Bible anywhere." (Martti 1998, 43)

³³ Im griechischen Original wird nicht von Frauen, sondern, von den "Weiblichen" gesprochen, die den "natürlichen Gebrauch mit einem solchen gegen die Natur vertauschten" (Theobald 2015, 71)

hang gebracht, während "Weiblichkeit" bedeute, "penetriert zu werden, Passivität, Unterwerfung und soziale Unterordnung." (Stegemann 1998, 62) Das Verbot der männlichen Homosexualität leite sich daher von der Sorge einer "Feminisierung" des Mannes ab, die sich daraus ergebe, dass ein anderer mit ihm "wie mit einer Frau liegt". (Lev 18,22; 20,13)

2.5.2.2 Der Naturrechtliche Diskurs: *Contra Naturam*

Als Hauptargument gegen die Homosexualität wird vom katholischen Lehramt heute immer noch die Vereitelung des Naturzweckes der Sexualität im Sinne der Zeugung von Nachkommenschaft angeführt. Homosexuelle Handlungen seien *contra naturam*, d.h. gegen die Natur, weil sie zu keiner biologischer Fortpflanzung führen und dem Prinzip der von Gott bestimmten Untrennbarkeit zwischen ehelicher sexueller Hingabe und Fortpflanzung widersprechen. Grundlegend für diese Sichtweise ist Thomas von Aquin, der diese Thematik mit Keuschheitsfragen in Verbindung bringt: "Den Unkeuschen verlangt es nicht nach menschlicher Zeugung, sondern nach der Geschlechtslust, die man ohne ein Tun gewinnen kann, aus dem Zeugung eines Menschen folgt. Und gerade diese Lust wird in der Sünde wider die Natur gesucht." (Thomas v. Aquin, *Summa Theologiae I-II*, q.154, a11) Auch der römisch-katholische Katechismus behandelt die Homosexualität noch unter der Überschrift der Keuschheit und spricht vom Verstoß gegen das natürliche Gesetz (*Katechismus* 2015, S. 596, §2357). Allerdings wird auf den Sündenbegriff verzichtet und davon gesprochen, dass Homosexualität "in sich nicht in Ordnung" (ebenda) sei, da die Weitergabe des Lebens ausgeschlossen sei.³⁴

Mit dem *Zweiten Vaticanum* kommt es zu einer generellen Neubewertung der Sexualität. Sexualität wird nunmehr von der römisch-katholischen Kirche, wenn sie "human vollzogen" wird im Rahmen einer "menschlichen Liebe (...) in frei bejahter Neigung von Person zu Person", als wertvoll bejaht. (*Gaudium et spes* §49) Damit wird dem modernen Verständnis von Sexualität Rechnung getragen, das eine Beziehung zur Liebe annimmt, wodurch Sexualität "nicht länger als notwendige(s) Übel oder als irdische Last gesehen und Idealen gegenübergestellt" wird (Goertz 2015, 181)

Allerdings wird diese Liebesfähigkeit den gleichgeschlechtlich liebenden Menschen abgesprochen, indem angenommen wird, dass homosexuelle Handlungen "nicht einer wahr-

³⁴ "Nicht auf Zeugung offen", sind jedoch auch unfruchtbare und ältere Paare, weshalb sich Papst Pius XI im Jahr 1930 genötigt sah folgende Aussage zu treffen: "Auch kann man nicht sagen, dass diejenigen Gatten wider die Ordnung der Natur handeln, die in rechter und natürlicher Weise von ihrem Recht Gebrauch machen, auch wenn aus den natürlichen Gründen der Zeit oder irgendwelcher Mängel daraus kein neues Leben entstehen kann. (Pius XI, 1930)

ren affektiven (...) Ergänzungsbedürftigkeit" entsprechen können. (Katechismus 2015, §2357). Homosexualität werde, so Goertz, als reine sexuelle Handlung, als "genitaler Kontakt" verstanden, dem keine "personale Begegnung" zugrunde liege. (Goertz 2015, 192) Im Letzten werde der Homosexuelle als liebesunfähig und gottlos dargestellt (ebenda, 196).³⁵

2.5.2.3. Die Verklärung der Liebe: Die Brautmystik

Der Diskurs der Brautmystik wurzelt in der alttestamentarischen Metapher des ehelichen Bundes zwischen Gott und Israel, "wobei Gott als Bräutigam bzw. enttäuschter Ehemann imaginiert wird und Israel als Braut bzw. als Ehebrecherin, die mit anderen Göttern fremdgeht." (Brinkschröder 2015, 309) Im Neuen Testament wird dieses Verhältnis auf Christus und die Kirche als Braut Christi (Epheser 5,32) übertragen. Die Kirche ist dabei ihrerseits kein Realsymbol wie eine menschliche Braut, sondern eine Allegorie – die weibliche Figuration eines aus Männern, Frauen bestehenden Kollektivs. Die Metapher von der Kirche als Braut Christi beinhaltet daher logischerweise die gleichgeschlechtliche Ehe als eines ihrer Momente. Andernfalls wären die Männer entweder aus der Kirche ausgeschlossen oder müssten im Gegensatz zu ihrem biologischen Geschlecht ein weibliches Gender – gewissermaßen als ihr Kirchengeschlecht – annehmen. Brinkschröder weist darauf hin, dass hier bereits so etwas wie eine Gender-Theologie vorliege: "Wenn die Synodalen schon die 'Gender-Ideologie' aufs Korn nehmen wollen, dann sollten sie das gleiche Geschütz auch auf die katholische Gender-Theologie richten." (Brinkschröder 2015, 431)

3. Schluss

Seit Jahrzehnten wird die römisch-katholische Kirche von Missbrauchsfällen gegenüber - zumeist männlichen – Jugendlichen erschüttert. Durch die Veröffentlichung von Vergewaltigungen an katholischen Nonnen ist ein bisher noch nie dagewesener Tiefpunkt erreicht worden. Damit steckt die römisch-katholische Kirche in der schwersten Krise seit der Reformation, wie dies der Kirchenhistoriker und Priester Hubert Wolf betont: "Ich halte diese Krise, wenn ich sie historisch anschau, für größer als das, was in der Reformation passiert ist. Eine Religion, die keine Glaubwürdigkeit hat, ist am Ende." (KNA, 17.02.2019)

³⁵ Siehe dazu Streitfall Liebe, wo Valeria Hinck der Frage nachgeht, ob es sich vereinbaren lässt, eine homosexuelle Partnerschaft zu leben und Christ zu sein. (Hinck 2016)

Viele Nonnen brechen ihr bisheriges Schweigen und zeigen Machtmechanismen auf, die den systematischen Missbrauch ermöglichen: Ständige Erniedrigung durch den männlichen Klerus, Unterwerfungsrituale, abwertende Sprache, ein in sich geschlossenes totalitäres System, Sprechverbot, radikale Leidensmystik, Verbots- und Schuld-moral, und vor allem ein Umgang "von oben herab", der eine Begegnung auf Augenhöhe verunmöglicht.³⁶ Immer mehr Verantwortliche in der römisch-katholische Kirche weisen darauf hin, dass es sich bei den Missbrauchsskandalen nicht nur um einzelne schwarze Schafe handelt, sondern um ein Strukturproblem. Bischof Heiner Wilmer spricht in Anlehnung an Eugen Drewermann von "'Strukturen des Bösen' in der Kirche als Gemeinschaft". (siehe: Drewermann 2018). Um diese Strukturen zu verändern, brauche es eine wirksame Kontrolle der Macht in der Kirche. Es sei mehr als bedauerlich, dass das Problem von sexualisierter Gewalt und Machtmissbrauch in der Kirche immer noch nicht ernst genommen werde.

Stattdessen führt die römisch-katholische Kirche, gemeinsam mit der orthodoxen und den evangelikalen Kirchen, einen wahren Kreuzzug gegen die von der Europäischen Union initiierte Istanbul-Konvention gegen sexualisierte Gewalt an Frauen und häusliche Gewalt, mit der das erste rechtverbindliche Instrument vorliegt, das mit dem Konzept von Gender arbeitet. Anstatt dieses Instrumentarium zur Bekämpfung jeglicher Formen von sexualisierter Gewalt in den eigenen Reihen zu verwenden, findet – ausgehend von der römisch-katholischen Kirche seit den 2000er Jahren – eine immer aggressiver werdende Verleumdungskampagne gegenüber einer vermeintlichen "Genderideologie" statt. Es ist daher an der Zeit, den von der breiten Öffentlichkeit kaum wahrgenommenen Anti-Genderismus der römisch-katholischen Kirche mit den Missbrauchsfällen in Verbindung zu bringen und als Ausdruck des Unwillens und der Unfähigkeit zu entlarven, sich mit den eigenen Strukturen von sexualisierter Macht und Gewalt auseinanderzusetzen.

Der Zusammenhang von Sexualität und Macht ist sehr komplex und oft nicht auf den ersten Blick erkennbar, da er hinter einem Schleier von Mythen verborgen bleibt, die in der römisch-katholischen Kirche von einer Liebes- und Brautmystik und einer Sakralisierung der Ehe genährt werden, in welcher die Verbindung von Christus als Bräutigam und der Kirche als Braut auf das menschliche Paar übertragen wird, wodurch die Ehe zu einer Heilsgröße wird, in der Erlösung und Heiligung erlangt werden kann. Dem steht ein Verständnis von Sexualität gegenüber, das auf genitalen Akten der Penetration von Frauen zwecks Hervorbringung von Nachkommenschaft beruht, das erst mit dem *Zweiten Vatika-*

³⁶ Siehe dazu das Gespräch zwischen Doris Wagner und Kardinal Schönborn "Missbrauch in der katholischen Kirche: Eine Frau kämpft um Aufklärung" (Meining 2019), sowie die ORF-Sendung (IM ZENTRUM 2019).

num entschärft und durch die Möglichkeit einer "human" vollziehbaren Sexualität in einer frei bejahten Liebesziehung zwischen zwei Personen ergänzt wurde. (*Gaudium et spes* §49) Der Vorschlag einer Gradualitätsthese, d.h. der graduellen Teilhabe von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften an der Heilsgröße der heterosexuellen Ehe, so wie sie von Kardinal Schönborn bei der Familiensynode 2014 eingebracht wurde (Brinkschröder 2015, 425), zeugt jedoch davon, dass das Heilsverständnis immer noch von sexuellen Akten her und nicht vom gemeinsamen Weg zweier Personen mit Christus in einer frei bejahten Liebesziehung verstanden wird. Darüber hinaus wird völlig ausgeblendet, dass dadurch, dass sich die römisch-katholische Kirche als Braut Christi und damit als grundsätzlich weiblich versteht, alle Männer in dieser Kirche, auch die Priester und Mönche, zu Bräuten werden und damit in einer Art gleichgeschlechtlichen Liebe zu Christus leben. Es wäre daher die Frage zu stellen, ob die so vehemente Ablehnung der vermeintlichen Gender-Ideologie nicht mit der Abwehr gegen die eigene "Gender-Theologie" (Brinkschröder 2015, 431) zusammenhängen könnte.

Um den Zusammenhang zwischen Sexualität, Unterwerfung und Macht in den Blick zu bekommen, wäre es für die römisch-katholische Kirche von fundamentaler Bedeutung, wenn sie sich mit der Genderthematik detailliert auseinandersetzen würde. Ursprünglich von der Sexualforschung als Gegenbegriff zum Begriff "Sex", der für die biologische Ausstattung des Menschen steht entwickelt, wurde der Begriff "Gender" von der Frauenforschung in 1970er Jahren übernommen, um das Verhältnis von Biologie und kulturellen Faktoren genauer zu untersuchen. Dadurch wurde der Blick frei zunächst einmal für eine naturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit den mannigfaltigen Erscheinungen von Sexualität beim Menschen, aber auch im Tier- und Pflanzenreich. Die Sichtbarkeit der Vielfalt an Ausprägungsformen in der biologischen Ausstattung löste zunächst Verwunderung darüber aus, dass es Pflanzen gibt, an denen sowohl männliche als auch weibliche Sexualorgane vorhanden sind. Auch stellte sich heraus, dass Homosexualität im Tierreich weit verbreitet ist – so leben Teile der Pinguinpopulationen in lebenslangen gleichgeschlechtlichen Partnerschaften und unterstützen tatkräftig brütende Paare und später die Aufzucht deren Kinder. Wenn in *Homosexualitatis problema* (1986) darauf hingewiesen wird, "dass die umfassende katholische Wahrheit die Erkenntnisse der Wissenschaften überbietet," (Goertz 2015, 220) ist dies keine Bestätigung für die Naturwidrigkeit homosexuelle Handlungen, sondern ein Zeugnis dafür, dass die jeweilige kulturelle Sichtweise bzw. Ordnungsstruktur die Wirklichkeit überformt und damit all das ausblendet, was nicht ihren Vorstellungen entspricht.

Mit der Übernahme von *sex* und *gender* als Analysekatgorie in die Frauenforschung findet derjenige "cultural turn" statt, der nunmehr den Blick dafür freigibt, wie

kulturelle Ordnungsstrukturen unsere Sicht der Wirklichkeit bestimmen. Das Feld das sich hierbei geöffnet, ist äußerst weit gespannt und komplex, weshalb es überhaupt keinen Sinn macht von *der* Genderideologie zu sprechen, wie dies immer wieder getan wird. Vielmehr gibt es eine Vielzahl an einander oft widersprechender Gendertheorien. Ausgehend von der Frauenforschung und der feministischen Theoriebildung, der es primär um Geschlechtergerechtigkeit geht, widmen sich große Teile der Genderforschung der Frage, welche Mechanismen dazu führen, dass Frauen ausgeschlossen, abgewertet, missachtet und benachteiligt werden. Um nur einige konkrete Beispiele zu nennen: Gendermainstreaming, Gendermedizin und das Genderkonzept der Istanbul-Konvention gegen geschlechtsspezifische Gewalt an Frauen zeigen die komplexen Machtstrukturen auf, die hinter einer sich als neutral ausgebenden männlichen Norm verschleiert sind und entwerfen konkrete Maßnahmen für ein menschenwürdiges, gewaltfreies und gerechtes Leben von Frauen. Der weitaus größte Bereich der *Genderstudies* beschäftigt sich also mit Fragen der Geschlechtergerechtigkeit zwischen Frauen und Männer und den strukturellen Machtverhältnissen, die zu sexualisierter Gewalt und zu Ausbeutung führen. Es geht hier also keineswegs darum, das biologische Geschlecht auflösen zu wollen, sondern ganz im Gegenteil, zu untersuchen, welche Auswirkungen die jeweiligen Machtstrukturen auf Frauen und Männer haben. Denn auch Männer können zu Opfern werden, nämlich dann, wenn sie den Macht- und Dominanzgelüsten anderer Männer ausgesetzt sind, wie dies am Fall von Sodom und Gomorra oder am Beispiel von Robert Musils *Verwirrungen des Zöglings Törles* ersichtlich ist.

Gerade am Beispiel von Sodom und Gomorra und dem davon abgeleiteten Umgang mit Homosexualität wird das Konzept von Gender besonders deutlich: Männliche Sexualität, verstanden als Akt der Penetration macht den penetrierten Mann zur Frau. Es ist also nicht die biologische Ausstattung, die einen Mann zu einem Mann macht, sondern die Art und Weise wie er seine Sexualität lebt, nämlich als Penetration Anderer, auch gegen deren Willen. Dieses Verständnis von Männlichkeit findet ihren Ausdruck nach wie vor in der weltweit verbreiteten Vergewaltigungskultur,³⁷ die allerdings zumeist Frauen trifft – und dies nicht nur in Indien, sondern weltweit und wie die jüngsten Ereignisse zeigen auch in katholischen Nonnenklöstern. Homosexualität ist nicht deshalb so verpönt, weil dadurch keine Nachkommenschaft gezeugt wird, sondern weil sie einer Feminisierung Vorschub leistet, welche die Machtposition des Mannes in Frage stellt. In *Der gemachte Mann* zeigt Robert W. Connell, dass auch heute noch jede Männlichkeit, welche die herrschende Vor-

³⁷ Siehe dazu: Zoja 2018. Nach einem Jahrhundert des Feminismus sei der Westen zwar post-patriarchal, jedoch nicht post-sexistisch. Gruppenvergewaltigungen an Frauen seien weltweit immer noch an der Tagesordnung. Es bedürfe daher dringend einer neuen Debatte über männliche Gewalt.

stellung von Männlichkeit untergraben könnte, wie z.B. schwule Männlichkeit, abgelehnt und dem Vorwurf der Weiblichkeit ausgesetzt wird. (Cornell 1995, 165)

Für gewöhnlich gehen wir davon aus, dass die biologische Gegebenheit, also "sex", darüber bestimmt, wie man sich verhält, welche Rollen man übernimmt und welche Identität man hat. Als biologische Mann (*sex*) hat man sich *maskulin* zu verhalten (*gender*), die von der Gesellschaft vorgeschriebenen Rollen auszufüllen (*genderrole*) und eine männliche Identität zu entwickeln (*gender-identity*). In den Anfängen der Sexualforschung wurden unter *gender* die Männlichkeits- und Weiblichkeitsanteile einer Person verstanden und die verschiedenen Zwischenstufen betrachtet, die zu einer wissenschaftlichen Erklärung und Entkriminalisierung der Homosexualität von Männern beitragen sollten. In den Genderstudies wird der Blick frei für die Frage, ob das Verhältnis von *sex* und *gender* nicht weitaus komplexer ist als bisher angenommen, ja mehr noch, ob *gender* nicht immer schon darüber bestimmt, was unter *sex* zu verstehen ist. Denn im Grunde genommen bestimmen die soziale Rolle und die jeweiligen Verhaltensweisen darüber, was unter "sex" im Sinne des Mann-Seins oder Frau-Sein zu verstehen ist, etwas das im Übrigen in vielen außereuropäischen Kulturen schon immer eine soziale Praxis darstellte.

Gegen genau diese Sichtweise, die zunächst von Judith Butler aufgeworfen wurde, wendet sich der Unmut der Anti-Genderisten. Konkreten Ausdruck findet dieser Protest im Jahr 2012 in Transparenten mit der Aufschrift: "We want sex, not gender!", mit dem DemonstrantInnen in Frankreich gegen die Ehe für Alle protestieren. Ihrer Meinung nach ist "sex" als biologische Ausstattung alleine ausschlaggebend. Genau genommen bedeutet dies, dass das im sexuellen, männlichen Akt der Penetration enthaltene Vergewaltigungspotential die Richtschnur für das Zusammenleben von Mann und Frau bildet. Daraus lässt sich zwar erklären, dass es bis vor Kurzem Zeit das Delikt der Vergewaltigung in der Ehe nicht gab und dass Vergewaltigung heute in vielen Ländern immer noch als Ausdruck und Manifestation wahrer Männlichkeit verstanden wird, es passt allerdings weder mit den zentralen Botschaften des Christentums zusammen, noch mit den Menschenrechten, die größtenteils dem Christentum entstammen.

Papst Franziskus spricht in der Generalaudienz zum Neujahr 2019 davon, dass dort, wo das Evangelium ist, Revolution ist: "Das Evangelium lässt uns nicht ruhig, es drängt uns: Es ist revolutionär." (Papst Franziskus 2019) Wie lange noch wird es dauern, bis die christliche Botschaft in der römisch-katholischen Kirche ankommt und der Ausschluss, die Unterdrückung und Verachtung von Frauen, Homosexuellen, Transgenderpersonen und Intersexuellen ein Ende nimmt? Wie lange noch wird es dauern bis man einander auf gleicher Augenhöhe begegnet im Sinne von Galater 3.28: "Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau."

Galater 3.28 beinhaltet die zentrale Fragestellung, welche die *Genderstudies* in zwei große Blöcke teilt, nämlich auf der einen Seite das Gender-Mainstreaming, welches eine natürliche Zweigeschlechtlichkeit voraussetzt und auf der anderen die Queer-Theorien, welche diese in Frage stellt. Brinkenschröder weist mit Recht darauf hin, dass die Bischöfe in ihren Hirtenbriefen vor *der* Gender-Ideologie warnen, ohne zu wissen, was sie da eigentlich sagen, weil sie beide Ansätze in einen Topf werfen, "obwohl beide auf geradezu gegensätzlichen Gender-Theorien basieren." (Brinkenschröder 2015, 420) Die Queer-Theorien gehen davon aus, dass das Verhältnis Mann-Frau genauso überwunden werden muss, wie dasjenige von Freien und Sklaven, wie es in Galater 3.28 gefordert wird, da die Herrschafts- und Machtverhältnisse so stark verfestigt sind, dass sie nur durch die Überwindung der kategorialen Zuschreibungen von Mann und Frau aufgelöst werden können. Die meisten Gender-Ansätze nehmen jedoch an, dass es möglich wäre, das "wahre" Mann- bzw. Frausein in Erscheinung treten zu lassen, wenn erst einmal alle geschlechtsspezifischen Herrschaftsstrukturen abgebaut sind. Mit Edith Stein könnte man diese Frage folgendermaßen formulieren: Können all diejenigen Strukturen überwunden werden, die "zur spezifischen Entartung des Mannes im ‚brutalen Herrentum (allen Geschöpfen und speziell der Frau gegenüber)' und zur spezifischen Entartung der Frau in Form der ‚sklavischen Bindung an den Mann'" geführt haben? (Stein 1959, 141) Oder mit Worten Simone de Beauvoirs: "Erst wenn die Versklavung der einen Hälfte der Menschheit mitsamt dem ganzen verlogenen System, das dazugehört, einmal abgeschafft ist, wird die ‚Unterteilung' der Menschheit ihre authentische Bedeutung offenbaren, wird das von zwei Menschen gebildete Paar seine wahre Gestalt finden." (Beauvoir 1992, 899)

Viele Frauen, aber auch zunehmend mehr Männer, hoffen darauf, dass diese Revolution in der Kirche stattfindet. Dafür bedarf es mehr als einer Reform, nämlich eine Umkehr, um den Blick frei zu bekommen für die Botschaft Jesu, denn Christus hat uns – und zwar jede und jeden von uns - zur Freiheit befreit.³⁸ Christus ermächtigt uns, gegen alle Verhältnisse, die den Menschen klein und verächtlich machen aufzustehen, sich zu wehren und sich für eine menschenwürdige Welt einzusetzen, in der niemand mehr ausgeschlossen, verfolgt und getötet wird, sei dies aufgrund seines Geschlechtes, seiner sexuellen Orientierung oder seiner Geschlechtsidentität. Es ist längst an der Zeit für den überfälligen Aufbruch, den Papst Franziskus immer wieder einfordert – in Dialog zu treten, mit all denjenigen die längst schon außerhalb der Kirche das Christentum und mehr Gerechtigkeit in der Welt zu verwirklichen versuchen. Dazu gehören maßgeblich auch die *Genderstudies* in all

³⁸ Der Lebensbericht von Doris Wagner macht in schonungsloser Klarheit deutlich: "In der Kirche beanspruchen Denken- und Lebensweisen Geltung, die dem widersprechen." (Wagner 2014, 17)

ihren zum Teil auch widersprüchlichen Positionen. Als Papst Franziskus sich mit dem chilenischen Missbrauchsskandal intensiv auseinandersetzen begann, erkannte er, dass es sich nicht um einzelne Straftäter, sondern um ein ganzes Missbrauchssystem handelt. Ich wünsche mir, dass der Papst von eben diesem tiefen "Erschrecken (...) über die eigene Blindheit", wie er es selbst formuliert (Wagner 2019, 7), erfasst wird und sich ernsthaft mit der Genderfrage auseinandersetzt, damit ihm dadurch die Augen geöffnet werden für das tiefgehende und allumfassende Missbrauchssystem an Frauen und sexuellen Minderheiten.

Dr. Susanne Moser, Institut für Axiologische Forschungen, Wien /
Karl Franzens-Universität Graz, susanne.moser[at]univie.ac.at

Literaturangaben

- Aquin, Thomas von. *Summa Theologiae I-II*, Graz: Styria Verlag, 1933.
- Barreiro, Ignacio. "Review of Robert Cardinal Sarah's 'God or Nothing'", Human Life International 10.12.2015 <<https://www.hli.org/2015/12/review-of-god-or-nothing-robert-cardinal-sarah/>>
- Beauvoir, Simone de. *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1992.
- Stubenrauch, Bertram. "Kein Stellvertreter mehr? Theologe Stubenrauch will einen Papsttitel streichen". Ein Interview mit Bertram Stubenrauch, 25.04.2015 <<https://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/kein-stellvertreter-mehr>>
- Bibel, <<https://www.bibleserver.com/start>>
- Bioethikkommission beim Bundeskanzleramt. *Intersexualität und Transidentität. Stellungnahme der Bioethikkommission*. Wien: Bundeskanzleramt, 2017.
- Brinkschröder, Michael. "Die christliche Artikulation gleichgeschlechtlicher Sexualität. Theologische Diskurse und hegemoniale Konstellationen", in: Goertz, Stephan. (Hrsg.) "*Wer bin ich, ihn zu verurteilen?*" *Homosexualität und katholische Kirche*. Freiburg: Herder, 2015, 279-324.
- Brinkschröder, Michael. "Neue Offenheit oder alte Ängste? Homosexualität und gleichgeschlechtliche Partnerschaften als Thema der Familiensynode," in: in: Goertz, Stephan. (Hrsg.) "*Wer bin ich, ihn zu verurteilen?*" *Homosexualität und katholische Kirche*. Freiburg: Herder, 2015, S. 279-324.
- Bučan, Strahinja. "Heiliger Krieg gegen Istanbul-Konvention", Czech Radio, 15.10.2018 <<https://www.radio.cz/de/rubrik/tagesecho/heiliger-krieg-gegen-istanbul-konvention>>
- Butler, Judith. *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1991.
- Butler, Judith. "Heterosexualität ist ein Fantasiebild", in: *Philosophie Magazin* Nr. 1, 2013, 64-69.

- Council of Europe. "Convention on preventing and combating violence against women and domestic violence", Istanbul, 11.05.2011 <<https://www.coe.int/en/web/conventions/full-list/-/conventions/rms/090000168008482e>>
- Drewermann, Eugen. *Strukturen des Bösen – Die jahwistische Urgeschichte in exegetischer/psychoanalytischer/philosophischer Sicht*. Paderborn: Schöningh, 1988.
- DW (Deutsche Welle). "Nonnen von Priestern als Sexobjekt missbraucht", dw.com, 05.02.2019 <<https://www.dw.com/de/nonnen-von-priestern-als-sexobjekt-missbraucht/a-47375379>>
- Europarat. "Istanbul-Konvention: Den Nebel aus falschen Vorstellungen lichten", Strassburg 07.03.2018 <<https://www.coe.int/de/web/portal/-/istanbul-convention-clearing-away-the-fog-of-misconceptions>>
- European Parliament Forum on Population and Development. *Restoring the Natural Order. The religious extremists' vision to mobilize European societies against human rights on sexuality and reproduction*. Brussels: EPF, 2018.
- Fiedler, Peter. *Sexuelle Orientierung und sexuelle Abweichung*. Basel: Weinheim, 2004.
- Foucault, M. *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des männlichen Blickes*. Frankfurt am Main: Fischer, 1988.
- Frey et al. (Hrsg.) *Gender, Wissenschaftlichkeit und Ideologie. Argumente im Streit um Geschlechterverhältnisse*. Berlin: Gunda-Werner-Institut der Heinrich-Böll-Stiftung. Berlin, 2014.
- Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara. "Gleichheit und Unterschied. Wo ist die Frauenfrage angelangt?", in: Das Weibliche. Edith Stein Jahrbuch, Bd. 2, Würzburg: Echter Verlag 1996, 55-67.
- Goertz, Stephan. (Hrsg.) *"Wer bin ich, ihn zu verurteilen?" Homosexualität und katholische Kirche*. Freiburg: Herder, 2015.
- Goertz, Stephan. (Hrsg.) "Zwischen himmelschreiender Sünde" und "Geschenk der Liebe". Konzepte und Bewertungen der Moralthologie und im römischen Lehramt", in: Goertz, Stephan. (Hrsg.) *"Wer bin ich, ihn zu verurteilen?" Homosexualität und katholische Kirche*. Freiburg: Herder, 2015.
- Hark, Sabine und Paula-Irene Villa. *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld: transcript Verlag, 2015.
- Herzer, Manfred. *Magnus Hirschfeld und seine Zeit*. Oldenburg: De Gruyter, 2017.
- Herder Korrespondenz. "Die Debatte um die vermeintliche Gender-Ideologie", herder-korrespondenz.de 2014, online abgerufen am 03.01.2018 <<https://www.herder-korrespondenz.de/theologie/theologie-aktuell/gendertheorie-zur-debatte-um-die-vermeintliche-gender-ideologie>>, siehe im archive.org <<https://web.archive.org/web/20150722164354/https://www.herder-korrespondenz.de/theologie/theologie-aktuell>>
- Hinck, Valeria. *Streitfall Liebe*. Hamburg: WDL Verlag 2016 (online Version: <http://www.streitfall-liebe.de/online-version.html>)

- Hirschfeld-Eddy- Stiftung. *Yogyakarta-Prinzipien zur Anwendung der Menschenrechte in Bezug auf die sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität*. Berlin: 2008,
- Hirschfeld, Magnus. *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen*. Leipzig und Berlin: Max Spohr, 1899.
- Honegger, Claudia. *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib 1750-1850*. München: dtv Verlag, 1996.
- Hoyer, Niels. (Hrsg.) *Man into Woman: The First Sex Change*. London: Blue Boat Books Ltd, 2004.
- IEF (Institut für Ehe und Familie). "Leihmutterschaft: Initiative 'Stoppt Leihmutterschaft' fordert internationales Verbot", 7.3.2018 (online: <https://www.ief.at/initiative-stoppt-leihmutterschaft-fordert-internationales-verbot/>)
- IM ZENTRUM: "Von Missbrauch bis Vertuschung - die Kirche zwischen Schuld und Sühne", Eine Sendung von Claudia Reiterer, So, 10.02.2019, <<https://www.youtube.com/watch?v=Q0a658QwrwA>>
- Katechismus der katholischen Kirche, Berlin: De Gruyter, 2015.
- kath.net. "Papst Franziskus: Gender-Ideologie für Kinder 'ist schrecklich'" kath.net, 24 August 2016 <<http://kath.net/news/mobile/56428>>
- KIV-Redaktion. "Österreich verliert bei Gleichberechtigung", kiv.at 8.3.2018 <<http://www.kiv.at/oesterreich-verliert-bei-gleichberechtigung/>>
- KNA (Katholische Nachrichten Agentur). "Papst-Aussagen zur Homosexualität unter der Lupe, 'Gott liebt dich so'", domradio.de, 25.05.2018 <<https://www.domradio.de/themen/vatikan/2018-05-25/papst-aussagen-zur-homosexualitaet-unter-der-lupe>>
- KNA (Katholische Nachrichten Agentur). "Jetzt spricht Wucherpfeffig: Vatikan verletzt Schwule und Lesben", katholisch.de, 10.10.2018 <<https://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/jetzt-spricht-wucherpfeffig-vatikan-verletzt-schwule-und-lesben>>
- KNA (Katholische Nachrichten Agentur). "Kirchenhistoriker: Missbrauchsskandal größere Krise als Reformation. Religion sei ohne Glaubwürdigkeit 'am Ende'", katholisch.de, 17.02.2019 <<https://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/kirchenhistoriker-missbrauchsskandal-groere-krise-als-reformation>>
- Kramar, Thomas. "Gender Trouble: Wie die 'Queer-Theorie' das Geschlecht umdeutet", Die Presse 03.09.2012 <https://diepresse.com/home/meinung/marginalien/1286021/Gender-Trouble_Wie-die-QueerTheorie-das-Geschlecht-umdeutet>
- Magistrat der Stadt Wien. "Personenstandsänderung", Wien: Magistrat der Stadt Wien, 2018 <<https://www.wien.gv.at/menschen/queer/transgender/geschlechtswechsel/rechtlich/personenstand.html>>
- Marschütz, Gerhard. "Wachstumspotential für die eigene Lehre", in: *Herder Korrespondenz* 68, Nr. 9, 2014, 457-462.
- Mayreder, Rosa. *Zur Kritik der Weiblichkeit*. Wien: Mandelbaum Verlag, 1998.

- Meining, Stefan. "Missbrauch in der katholischen Kirche: Eine Frau kämpft um Aufklärung." Doris Wagner und Kardinal Schönborn im Gespräch, Bayerischer Rundfunk 07.02.2019 <https://www.youtube.com/watch?v=PfF_ArkQzFY>
- Moser, Susanne. *Freiheit und Anerkennung bei Simone de Beauvoir*. Tübingen: edition discord, 2002.
- Musil, Robert. *Die Verwirrungen der Zöglings Törless*. In: *Gesammelte Werke*, Bd. 6, Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt, 1981, 7-140.
- Nissinen, Martti. *Homoeroticism in the Biblical World: A Historical Perspective*. Minneapolis 1998.
- Papst Benedikt XVI. "Ansprache von Papst Benedikt XVI. beim Weihnachtsempfang für das Kardinalskollegium, die Mitglieder der römischen Kurie und der päpstlichen Familie", Sala Clementina, Freitag, 21. Dezember 2012, <http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2012/december/documents/hf_ben-xvi_spe_20121221_auguri-curia.html>
- Papst Franziskus. *Amoris Laetitia*, Freiburg: Herder, 2016.
- Papst Franziskus. "Generalaudienz", Mittwoch, 02.01.2019 <http://w2.vatican.va/content/francesco/de/audiences/2019/documents/papa-francesco_20190102_udienza-generale.html>
- Perko, Gudrun. *Queer-Theorien. Über ethische, politische und logische Dimensionen des plural-queeren Denkens*. Köln: PapyRossa Verlag, 2005.
- Publik Forum*, Nr. 15, 2018.
- Pius XI. "Enzyklika Casti connubii über die christliche Ehe im Hinblick auf die gegenwärtigen Lebensbedingungen und Bedürfnisse von Familie und Gesellschaft und auf die diesbezüglich bestehenden Irrtümer und Mißbräuche", 31. Dezember 1930 https://stjosef.at/dokumente/casti_connubii.htm
- Raynova, Yvanka B. Raynova, Yvanka B. "Das andere Geschlecht, eine postmoderne Lektüre", in *L'Homme, Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft*, Heft 8, 1999, 79-90.
- Rubin, Gayle. "The Traffic in Women: Notes on the 'Political Economy' of Sex", in: Reiter, Rayna R. (Hrsg.) *Toward an Anthropology of Women*, New York: Monthly Review Press, 1975, 157-210.
- Sarah, Robert. *God or Nothing – A Conversation on Faith*. Francisco: Ignatius Press, 2015.
- Saravanan, Sheela. *A Transnational Feminist View of Surrogacy Biomarkets in India*. Berlin: Springer, 2018.
- Schmid, Gunter. "Sexualwissenschaft", in: Von Braun, Christina und Inge Stephan (Hrsg.). *Gender-Studien. Eine Einführung*. Stuttgart: Metzler 2006.
- Stegemann, Wolfgang. "Homosexualität – ein modernes Konzept", in: *Zeitschrift für Neues Testament 1 (1998)*,
- Stein, Edith. *Die Frau. Ihre Aufgabe nach Natur und Gnade*, Freiburg: Herder, 1959.
- Stoller, Robert. *Sex and Gender: The Development of Masculinity and Femininity*. London: Karnac, 1968.

- Stubenrauch, Bertram und Barbara Just. "Kein Stellvertreter mehr? Theologe Stubenrauch will einen Papsttitel streichen", *katholisch.de*, 25.04.2013 <<https://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/kein-stellvertreter-mehr>>
- Trallori, Lisbeth N. *Der Körper als Ware. Feministische Interventionen*. Wien: Mandelbaum Verlag, 2015.
- Trauthwein, Niki. "Lili Elbe", Bundesstiftung Magnus Hirschfeld, s.a. <<https://mh-stiftung.de/biografien/lili-elbe/>>
- Verfassungsgerichtshof. G258/2017, 4.12.2017, https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Vfgh/JFR_20171204_17G00258_01/JFR_20171204_17G00258_01.pdf
- Wagner, Doris. *Nicht mehr ich. Die wahre Geschichte einer jungen Ordensfrau*. München: Knauer, 2014.
- Wagner, Doris. "#NonsToo. Sexueller Missbrauch an Ordensfrauen. Fakten und Fragen", in: *Stimmen der Zeit*, Nr. 6, 2018, 374-384.
- WHO (World Health Organization). "Gender, equity and human rights. Glossary of terms and tools", Source: WHO, Gender mainstreaming for health managers: a practical approach, 2011 <<https://www.who.int/gender-equity-rights/knowledge/glossary/en/>>
- Zoja, Luigi. *Männlichkeit und kollektive Gewalt: Vom Mythos bis zur Gegenwart*. Gießen: Psychosozialverlag, 2